Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5/2006 • 2. FEBRUAR • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

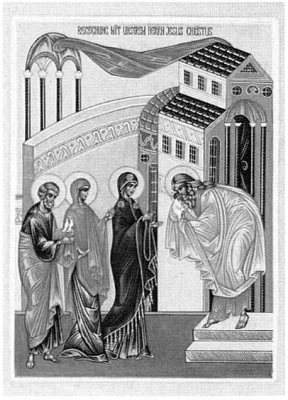
IMMER NOCH WEIHNACHTEN?!

65 DARSTELLUNG DES HERRN
67 LESEJAHR
68 KIRCHLICHE DIENSTE
72 BIBLIODRAMA
73 KIPA-WOCHE
79 AMTLICHER TEIL

Einige Wochen sind seit Weihnachten vergangen und schon wieder wartet die Kirche wie im Advent auf das Kommen Christi. Wieder feiert sie seine Ankunft in einem Fest. Sie geht ihm in einer Prozession entgegen. Ihm, der am 40. Tag nach seiner Geburt auf den Armen seiner Mutter das erste Mal nach Jerusalem und in den Tempel kam. Im Tempel wird das Kind «präsentiert» und begegnet dort den beiden sympathischen Alten Simeon und Hanna.

40 Tage nach der Geburt

Nach den Ereignissen der Geburt in Bethlehem erzählt der Evangelist Lukas: «Es kam für die Eltern Jesu der Tag der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung. Sie brachten das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn zu weihen, gemäss dem Gesetz des Herrn» (Lk 2,22 f.). Dieses Gesetz bestimmt, dass eine Frau 40 Tage nach der Geburt eines Knaben unrein ist. Am Ende dieser Tage der Reinigung bringt sie dann ein Opfer dar (Lev 12,2–8). Auch wenn dieses Gesetz nicht vorschreibt, dass das Opfer im Jerusalemer Tempel darzubringen sei, dürfte es sich für die Eltern nahegelegt haben, dafür in das kaum zehn Kilometer entfernte Jerusalem zu gehen. Erst danach kehren sie in die galiläische Provinz zurück (Lk 2,39). Das Fest der Darstellung Jesu im Tempel musste demnach der 40. Tag nach Weihnachten, der 2. Februar, sein.



Ostkirchliche Festikone zum Fest Darstellung des Herrn.

Für die Jerusalemer Christen waren alle Hinweise auf Orte und Zeiten des Lebens Jesu in den Evangelien brennend interessant, konnten sie doch jederzeit dorthin gehen. Dass Jesus am 40. Tag nach seiner Geburt von Maria und Josef nach Jersualem hinaufgetragen wurde, drängte sich geradezu als etwas Besonderes auf: Zum ersten Mal in seinem Leben kommt Jesus in die heilige Stadt und in den Tempel. Möglicherweise ist dies der Grund, dass die Jerusalemer Christen bereits wenige Jahrzehnte nach der Entstehung des weihnachtlichen Geburtsfestes (etwa Mitte des 4. Jahrhunderts) den 40. Tag ausgesprochen festlich und mit höchster Freude – «wie an Ostern» – begehen. So berichtet es nämlich die Pilgernonne Egeria in ihrem Reisetagebuch gegen Ende des 4. Jahrhunderts aus Jerusalem.[1]

Advent, Anlass zur Freude

Das Erscheinen eines Gottes im Tempel oder die erste Ankunft des neuen Herrschers in einer Stadt, das Ereignis des Adventus, war in der Antike Anlass zur Freude und zum Fest. Den Einzug des Herrschers in die Stadt bereiteten die Bewohner deshalb vor, indem sie ihm entgegen gingen, um dann mit ihm zusammen in die Stadt zu ziehen. Seinem Kommen entspricht ihr Entgegen-Laufen. Im 5. Jahrhundert eilten die Jerusalemer Christen am

DARSTELLUNG DES HERRN

Fest der Darstellung ihrem Herrn und Herrscher, dem menschgewordenen Gott, in Richtung Bethlehem entgegen. Auf diesem Weg lag ein Kloster, das eine fromme Frau namens Hikelia gegründet hat. Hikelia soll ihre Mönche mit Kerzen ausgestattet haben für diesen Weg Christus entgegen und dann mit ihm in die heilige Stadt hinein. Mit Kerzen in den Händen gehen an diesem Tag fortan und bis heute Katholiken Christus entgegen. Im Licht der Kerzen begleiten sie sein Kommen – nun nicht mehr in das palästinische Jerusalem, sondern in ihre Pfarrkirche als in ihr Jerusalem.

Die heutige Liturgie

Vom Kommen des Herrn in seinen Tempel ist deshalb seit der Zeit der Alten Kirche und bis heute in den Lesungen, Gesängen und Gebeten die Rede. Wer die heutige Liturgie einmal daraufhin durchmeditiert, wird spüren, wie der antike Zusammenhang von Ankunft und Entgegeneilen noch immer die Liturgie prägt. «Seht, Christus, der Herr kommt in Macht und Herrlichkeit…» lautet ein Gesang zur Eröffnung. Wie bei allen Prozessionen erklingt zu Beginn der Aufruf «Lasst uns ziehen in Frieden – Christus, dem Herrn, entgegen!» Und jene, die mit den gesegneten Kerzen in der Hand von einer nahegelegenen Kirche oder wenigstens von draussen in den Kirchenraum einziehen, vollziehen dasselbe wie die Jerusalemer Christen, als sie Christus nach Bethehem entgegenzogen und seinen Einzug in Jerusalem begleiteten.

Im Kirchenraum angekommen spricht wieder der Eröffnungsvers aus, was sich ereignet: «Wir haben dein Heil empfangen, o Gott, inmitten deines Tempels…». Die alttestamentliche Lesung deutet das Geschehen: «So spricht Gott, der Herr: Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht… Seht, er kommt!» (Mal 3,1). Der Psalm nach dieser Lesung nimmt das Thema des Kommens auf, indem er die Stadttore auffordert, sich zu heben, weil der König der Herrlichkeit kommt (Ps 24). In der Verkündigung des Evangeliums nun kommt Jesus mit Maria und Josef in seine Stadt und in seinen Tempel (Lk 2,22–40).

Noch zweimal wird dann das Entgegengehen der feiernden Versammlung angesprochen, am Schluss der Präfation («Darum *gehen* auch wir dem Erlöser freudig entgegen und singen mit den Engeln und Heiligen das Lob deiner Herrlichkeit: Heilig, heilig, heilig…») und im Schlussgebet («…Lass uns Christus *entgegengehen* und in ihm das ewige Leben finden…») Das Kommen Christi zu uns, sein Adventus, ist weder Weihnachten noch am Fest seiner Darstellung im Tempel zu Ende, er will immer wieder bei uns ankommen. Deshalb ist auch unser Entgegengehen mit dem Schlussgebet nicht zu Ende, sondern gewinnt vielmehr eine eigene Dynamik: «im Entgegengehen vorwärts schreitend», so die wörtliche Übersetzung. Im Entgegengehen vorwärts schreitend – ist das nicht auch ein Bild für die Lebensgeschichte jeder Christin und jedes Christen mit Jesus?

Der biblische Bericht

Dass Christus den Menschen zu ihrem Heil und Frieden begegnen wollte, zeigt schon der biblische Bericht: Simeon wurde vom heiligen Geist in den Tempel geführt, als die Eltern Jesu hereinbrachten. Vom Geist gelehrt, erkennt er im Säugling den Messias. Deshalb nimmt er das Kind in seine Arme und preist Gott: «Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel» (Lk 2,29–32).

Wenn in der Antike ein neuer Herrscher zum ersten Mal in eine Stadt kam, so brachte das der Bevölkerung allerlei Lustbarkeiten, Geschenke und anderes. Als Jesus das erste Mal in seine Stadt und in den Tempel (vgl. Lk 2,49) kam, erkannte der fromme Greis Simeon, was er für Israel und die Heiden bringen wird: Heil, Licht und Herrlichkeit. In der Begegnung mit Jesus erkennt Simeon schon im Voraus seine befreiende Botschaft. So kann er nun in Frieden aus diesem Leben scheiden. Hanna, eine Prophetin im hohen Alter, tritt hinzu. Auch sie erkennt, was sich da ereignet, und preist Gott. Ausserdem aber beginnt sie, über dieses wundersame Kind zu sprechen und so Christus zu verkündigen. In Simeon und Hanna begegnet Jesus zum ersten Mal den Frommen Israels.

Ein Hymnus aus Jerusalem

Aus Jerusalem, wo das Fest höchstwahrscheinlich entstanden ist, stammt ein Hymnus, der in lateinischer Übersetzung Jahrhunderte lang auch in der römischen Liturgie bei der Prozession gesungen wurde. Er fasst die Motive des Festes zusammen. Die Liebe des Entgegeneilens kommt darin ebenso zum Ausdruck wie die Verehrung Mariens und die Frieden schenkende Erkenntnis Simeons:

«Schmücke dein Brautgemach, Zion,
und empfange Christus, den König!
Umfange Maria, die Pforte des Himmels!
Sie trägt ja den König der Herrlichkeit des neuen Lichtes.
Dort steht die Jungfrau und trägt auf ihren Händen
den Sohn, gezeugt vor dem Morgenstern, herbei.
Ihn nimmt Simeon in seine Arme und
verkündet den Völkern: ‹Das ist der Herr
des Lebens und des Todes, der Retter der Welt›.»[2]

Gunda Brüske

Dr. Gunda Brüske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

[1] Vgl. zur Entstehungsgeschichte Heinzgerd Brakmann: Η υπαπαντη του Κυριου. Christi Lichtmess im frühchristlichen Jerusalem, in: Crossroad of Cultures. Studies in Liturgy and Patristics in Honor of Gabriele Winkler (Orientalia Christiana Analecta 260), ed. by Hans-Jürgen Feulner, Elena Velkovska, Robert F. Taft. Roma 2000, 151–172.

[2] Adorna thalamum, urspr. 1. Hälfte 8. Jh.

DIE HEILUNG DES AUSSÄTZIGEN

6. Sonntag im Jahreskreis: Mk 1,40–45

Die Bilder zerstörter oder amputierter Gliedmassen und offener Wunden gehen noch heute unter die Haut. Es sind drei Infektionskrankheiten, die durch Bakterien aus der gleichen Familie verursacht werden: Lepra, Buruli-Ulkus und Tuberkulose. Die Betroffenen sind Gezeichnete. Galt die Tuberkulose im ausgehenden 19. Jh. als Krankheit der sozial Randständigen, so tritt Lepra und Buruli gehäuft in Afrika bei den Ärmsten auf, mit verheerenden Folgen, denn gesellschaftlich sind diese Krankheiten – wie AIDS – tabuisiert. Das führt dazu, dass Betroffene zuerst Hilfe bei traditionellen Heilern suchen und oft zu spät in die Spitäler gelangen, wenn das fortgeschrittene Stadium der Wunden eine Amputation erfordert. Die verbreitete Meinung, dass solche Krankheiten nur Verhexte oder Diebe treffe, erinnert an die AT-Vorstellung, dass vom Aussatz Betroffene für ihre Sünden gestraft seien. Unter Aussatz versteht das AT unterschiedliche Hautkrankheiten, die als unheilbar galten und die Betroffenen «unrein» machten. Die kultischen Reinheitsvorschriften sollen Jahwe ein «reines Volk» bereiten. Vom Aussatz Betroffene mussten mit zerrissenen Kleidern, aufgelöstem Haupthaar und verhülltem Bart einhergehen und von weitem «unrein, unrein!» rufen (Lev 13,45 f.). Zur Zeit Jesu durften sie Jerusalem und alle mit einer Mauer umgebenen Städte nicht betreten; in den übrigen Ortschaften waren sie geduldet, mussten aber für sich leben. Neben der Lepra galten auch andere Hautkrankheiten als Aussatz. Die Krankheit wie die mögliche Heilung musste durch Priester festgestellt und bestätigt werden.[1]

Der Kontext

Nach dem Zulauf zu Jesus (1,40) ist der dritte Wunderbericht von besonderer Bedeutung: Aussätzige zu heilen ist soviel als Tote zu erwecken. Damit führt der erste Höhepunkt des Wirkens in Galiläa zu noch grösserer Bekanntheit Jesu (1,45). Die Notiz von der Verbreitung der Heilung dient dem Anliegen des Mk: Der Geheilte wird zum Missionar, der Jesus bekannt macht (1,28.33.39), sodass Jesus nicht mehr öffentlich Städte betreten kann, sondern abgelegene Orte aufsucht (1,45). Die Übereinstimmung Jesu mit dem mosaischen Gesetz (1,44) bereitet die Streitgespräche mit den Anwälten des Gesetzes in Galiläa vor (2,1–3,6).

Der Text

Die Wundergeschichte beginnt ort- und zeitlos und nennt nicht einmal den Namen Jesu (1,40). Das Auftreten des Hilfsbedürftigen wird knapp berichtet: Der Aussätzige muss die Gesellschaft meiden und kann darum nicht gebracht werden, sondern muss selber kommen. Für Mk ist sein Aussatz (Lepra) unheilbar und kann nur von Gottes Kraft geheilt werden. Der Kniefall vor Jesus ist die angemessene Geste, die die Bitte um Heilung einleitet (vgl. 5,22; 7,25). Dass der Aussätzige sich nur von Ferne nähern und «unrein!» rufen müsste, reflektiert Mk nicht. Der Aussätzige fleht Jesus an und äussert sein Vertrauen: «wenn du willst, kannst du mich rein machen!» (1,40). Damit ist in einzigartiger Weise Jesu Wille (thelema) und Macht (dynamis) angesprochen: Die Macht, mit der er seine Wunder vollbringt, ist identisch mit seinem Willen. Wie Gott alles nach seinem Willen erschaffen hat (Ps 115,3; 135,6) und sein Wort wirkt, was er will (Jes 55,11), wie sein Erbarmen aus seiner Allmacht entspringt und für Gott nichts unmöglich ist (Weish 11,23: «Du hast mit allem Erbarmen, weil du alles vermagst… du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, Freund des Lebens»), so zeigt sich in Jesu Wirken seine göttliche Macht. Der Aussätzige bekennt sie in seiner Bitte um Reinigung; Jesus bestätigt sie mit seinem Machtwort. Aussätzigenheilung ist Totenerweckung (Ijob 18,13: Aussatz als erstgeborener Sohn des Todes; Num 12,12: Mirjam gleich den Toten) und kommt allein Gott zu. Für Mk überbietet Jesus als Endzeitprophet die Aussätzigenheilung des Propheten Elischa (2 Kön 5; die einzige im AT). Reinigung bedeutet Heilung (Lev 14,23) und hat als Ziel die Aufhebung der Absonderung. Die pneumatische Erregung des Wundertäters (orgizesthai: erbittertes Ringen mit der todgleichen Krankheit; wie «ergrimmen» Joh 11,33.38; «seufzen» Mk 7,34) ist Zeichen seines Kraftbesitzes und signalisiert die Grösse des Wunders. Das Ausstrecken der Hand als Heilgestus ist Ausdruck des Willens und der Macht Jesu; die Berührung ist Kraftübertragung (3,10; 5,27 ff. u. ö.). Das Heilwort «ich will» (ich befehle, sage dir), «werde rein!» (wie 2 Kön 5,13) spricht den Aussatz – wie das Fieber der Schwiegermutter des Petrus – als dämonische Krankheit an, die den Menschen befällt und wieder weicht. Der Feststellung des Heilerfolges folgt der Befehl zur Geheimhaltung (1,44: «nimm dich in acht, dass du niemand davon erzählst!»), verbunden mit der Entlassung («geh»: der Geheilte wird weggeschickt). Im Unterschied zu den Dämonenbannungen erfolgt das Schweigegebot nach der Heilung. Der Geheilte soll niemandem etwas sagen (medeni/meden: doppelte Verneinung!), sondern die an das Zeigen und Opfern gebundene rituelle Reinigung vor dem Priester soll Demonstration sein «ihnen zum Zeugnis!» (eis martyrion) für die Gesetzestreue Jesu. Die Reinigung (katharismos) muss nach Lev 13–14 von einem Priester bestätigt werden. Dass Jesus den Geheilten zum Priester schicken kann, zeigt dessen Heilung, doch darf er das Heilwort Jesu nicht berichten. Dass der Geheilte das Schweigegebot trotzdem missachtet und den Vorfall überall herum erzählt, verrät das missionarische Interesse des Mk: Trotz der drastischen Einschärfung kann man von einem so grossen Wunder nicht schweigen! Entsprechend ist auch die Wirkung dieser Verkündigung: Statt durch Worte geschieht die Akklamation im dauernden Zustrom der vielen Leute.

Nachdem sich Jesus wegen der Wundersucht der Leute aus Kafarnaum an einsame Orte zurückgezogen hatte (1,35), um in ganz Galiläa zu predigen, macht die Verkündigung des geheilten Aussätzigen ihn so bekannt, dass er sich vor dem Zulauf kaum schützen kann. Dieser Höhepunkt des Auftretens Jesu bereitet die Streitgespräche über seine Vollmacht vor. *Marie-Louise Gubler*

[1] Vgl. 28. Sonntag im Jahreskreis C, SKZ 40–41/2004, 750.

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

Aussätzige Retter

Zur Zeit des Propheten Elischa (9. Jh. v. Chr.) brachte die Belagerung Samarias durch den König von Aram der Stadt eine grosse Hungersnot und Kannibalismus (2 Kön 6,24–7,20).

«Vor dem Eingang des Stadttores sassen vier aussätzige Männer. Sie sagten zueinander: Warum sitzen wir hier, bis wir sterben? Wollten wir in die Stadt gehen, in der Hungersnot herrscht, dann sterben wir in ihr. Kommt, wir gehen ins Lager der Aramäer hinüber! Wenn sie uns am Leben lassen, bleiben wir am Leben. Wenn sie uns töten, so sterben wir. Sie machten sich daher in der Abenddämmerung auf, um in das Lager der Aramäer zu gehen. Doch als sie in den Bereich des aramäischen Lagers kamen, war niemand zu sehen» (7,3–5). Die Belagerer waren aufgrund eines Lärms überstürzt geflohen und hatten alles zurückgelassen. Die Aussätzigen gingen in die leeren Zelte, assen und tranken, nahmen Silber, Gold und Kleider und versteckten die Beute. Doch dann erkannten sie: «Wir handeln nicht recht. Heute ist ein Tag froher Botschaft. Wenn wir schweigen und bis zum Morgengrauen warten, trifft uns Schuld. Kommt also; wir gehen und melden es im Palast des Königs» (7,9). Sie riefen die Nachricht den Stadtwächtern zu, um sie dem König zu melden. So beendeten die Ausgestossenen Hunger und Teuerung in der Stadt.

SKZ 5/2006

KIRCHLICHE DIENSTE

LEITLINIEN FÜR KIRCHLICHE DIENSTE – NEUTESTAMENTLICHE VERGEWISSERUNGEN[1]

Prof. Dr. Franz Annen ist seit 1977 ordentlicher Professor für Neutestamentliche Exegese und seit 1999 ausserdem Rektor der Theologischen Hochschule in Chur.

Wir fragen nach den kirchlichen Diensten im Zweiten Vatikanischen Konzil und nach der Entwicklung dieser Dienste seither. Wir fragen auch: Welche Dienste braucht die Kirche hier und heute? Im Bereich dieser Fragestellungen liegt nicht alles so eindeutig auf der Hand, dass es nicht Diskussionen und auch Dissens darüber gäbe. Da macht die *Vergewisserung* durch einen Blick auf das Neue Testament Sinn. Was wir als Kirche Christi tun, muss auf der Linie des Neuen Testaments liegen, sich vor ihm verantworten lassen, sonst sind wir nicht mehr Kirche Christi.

Was wir vom Blick in das NT erwarten können, sind allerdings *nicht Rezepte* für die konkrete Gestaltung der kirchlichen Dienste heute und morgen. Zu unterschiedlich ist die Situation der weltweiten Kirche unserer Tage, die 2000 Jahre Geschichte auf dem Buckel hat, von jener der Kirche des Anfangs, deren örtliche Gemeinschaften im familiären Raum eines Privathauses Platz hatten und aus Neubekehrten bestand. So finden sich im NT keine entscheidenden Vorgaben für viele heute wichtige und heftig diskutierte Aspekte, meines Erachtens auch nicht für die Frage nach der Priesterweihe von Frauen. Was wir vom Blick ins NT erwarten können, sind vielmehr *kritische Anfragen* an unsere konkrete Verwirklichung von Kirche und damit die Möglichkeit, Fehlentwicklungen zu korrigieren.

Erwarten können wir – zweitens – *grundsätzliche Aussagen* zu Auftrag, Sinn und Funktion der kirchlichen Dienste. Das kann uns in unseren Auseinandersetzungen zur Mitte zurückführen und uns neu bewusst machen, um was es in den kirchlichen Diensten und Ämtern zuerst und zuletzt geht und gehen muss.

So möchte ich in diesem kurzen Beitrag etwas sagen zu den *Strukturen kirchlicher Dienste,* wie sie im NT erscheinen, zu *Grundkoordinaten für ein Verständnis der kirchlichen Dienste,* die sich aus dem Auftrag Jesu an seine Jünger ergeben, und möchte schliessen mit einem massgebenden Bild für die Kirche und ihre Dienste, dem Bild vom *Leib Christi* (Röm 12; 1 Kor 12).

1. Zu den Strukturen der kirchlichen Dienste im NT

Ein Erstes: Das NT spiegelt eine Situation der Kirche, in der sich die Strukturen erst zu entwickeln beginnen und noch keine strukturelle Einheitlichkeit der Kirche(n) in Sicht ist. Es findet sich eine grosse Vielfalt von Gemeindemodellen und auch der kirchlichen Dienste.

1. Dass in der ersten Zeit der entstehenden Kirche nach Ostern die *Apostel und Jünger* Jesu die entscheidenden Gewährsleute und Autoritäten waren, versteht sich eigentlich von selbst. Sie waren die massgebenden Zeugen des Auferstandenen und die ersten Verkünder des Evangeliums. Neben ihnen kommt dem grossen Missionar Paulus eine besondere Bedeutung zu, vor allem in den zahlreichen von ihm gegründeten Ortskirchen.

2. Neben und nach den Jüngern Jesu selbst waren in der frühen Jesusbewegung wohl zunächst *Wandermissionare* die Träger der Verkündigung und auch die massgebenden Autoritäten.[2] Ihr Gegenüber waren kleinere Gruppen von Jesusgläubigen in einzelnen Ortschaften, über deren Strukturen wir nichts wissen. In den Anfängen werden diese minimal gewesen sein. Sie hatten wohl «eher den Charakter von Familiengruppen».[3]

3. Die Angaben der *Paulusbriefe,* geschrieben in den 50er-Jahren, geben den frühesten Einblick in das Leben einzelner Ortskirchen. Dabei fällt zunächst auf, wie wenig darin von Leitungsdiensten und ihren Trägern die Rede ist. Die Gemeinden waren als Hauskirchen organisiert, in denen der Besitzer oder die Besitzerin des Hauses (z. B. Priska und Aquila in Röm 16,5 und 1 Kor 16,19) sicher eine wichtige Rolle gespielt haben wird.

Darüber hinaus werden im Präskript des Philipperbriefes (1,1) *Episkopen* (im Plural!) und *Diakone* erwähnt. In Röm 16,1 wird Phöbe «Diakon der Kirche von Kenchreä» genannt.

In *Korinth* gab es eine Vielfalt von Charismen. Unter diesen nennt Paulus u. a. die Gabe zu leiten (1 Kor 12,28) und erwähnt Apostel, Propheten und Lehrer (1 Kor 12,29). Der Geist teilt seine Gaben jedem zu, wie er will (1 Kor 12,11). Das tönt gar nicht nach festen Dienststrukturen.

Der Römerbrief setzt für die Ortskirche in der Reichshauptstadt *Rom* ähnliche Verhältnisse voraus und spricht vom Charisma der Prophetie, der Diakonie, des Lehrens und erwähnt – ohne jede nähere Spezifizierung – auch die Vorsteher (Röm 12,3–8).

4. Die *Apostelgeschichte,* etwa 30–40 Jahre später verfasst, berichtet, dass Paulus und Barnabas in den Ortskirchen, die sie auf ihren Missionsreisen gründeten, überall Presbyter (Älteste) einsetzten (Apg 14,23), die in Apg 18,28 auch «Episkopen» genannt werden. Es ist anzunehmen, dass der Verfasser der Apg diese Presbytergremien, die in den Paulusbriefen selbst nicht erwähnt werden, aus seiner Kirche der 80er- oder 90er-Jahre in die Zeit des Paulus zurückprojiziert. Nach seiner Schilderung löste ein solches

[1] Der vorliegende Beitrag ist die leicht überarbeitete Fassung eines Referates an der von der Paulus-Akademie Zürich und der Theologischen Hochschule gemeinsam veranstalteten Tagung zum Thema «Im Dienst des Volkes Gottes. Kirchliche Dienste heute und morgen – Impulse aus dem Zweiten Vatikanischen Konzil», die am 30. und 31. Januar 2004 stattgefunden hat.

[2] Vgl. v. a. die grundlegenden Beiträge von Gerd Theissen: Wanderradikalismus. Literatursoziologische Aspekte der Überlieferung von Worten Jesu im Urchristentum, in: ZThK 70 (1973), 245–271; ders.: Soziologie der Jesusbewegung. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte des Urchristentums. München 1977; ders.: Studien zur Soziologie des Urchristentums (= WUNT 19). Tübingen 1979.

[3] L. Schenke: Die Urgemeinde. Geschichtliche und theologische Entwicklung. Stuttgart 1990, 217.

Presbytergremium (Apg 15; 21,18) – zusammen mit dem Herrenbruder Jakobus – auch in der Jerusalemer Urgemeinde die zwölf Apostel in der Leitung ab.

5. In den *Pastoralbriefen* (aus der Zeit um 100 oder kurz nachher) kommen die mit Leitungsaufgaben betrauten Persönlichkeiten deutlicher ins Bild und werden tragend für das Leben und Glauben der Ortskirchen.[4] Es finden sich die drei Bezeichnungen Episkopen, Presbyter und Diakone. Allerdings werden Episkopen und Presbyter noch nicht klar unterschieden (vgl. Tit 1,5–9) und das Zusammenspiel der verschiedenen Dienste wird nirgends erläutert. Der Befund lässt es somit «nicht zu, in den Pastoralbriefen schon von einer dreigestuften Ämterhierarchie von Episkopen, Presbytern und Diakonen zu sprechen».[5]

6. Ausdrücklich sei noch darauf hingewiesen, dass es im NT *noch keine strukturelle Organisation der «Gesamtkirche»* gibt. Die «Gesamtkirche» ist in dieser Zeit vielmehr eine Gemeinschaft selbständiger Ortskirchen, denen die Gemeinschaft (Koinonia) untereinander wichtig ist, die miteinander in lebendigem Kontakt stehen und grundlegende Fragen im Gespräch miteinander lösen. Die Urgemeinde in Jerusalem nimmt zwar eine besondere Stellung unter den Kirchen ein. Aber eine Vorsteherschaft gegenüber den andern Ortskirchen kommt ihr nicht zu. Die Apostel, besonders Petrus, erscheinen sowohl in der Apg wie in den Paulusbriefen als die grossen Autoritäten. Paulus hat in den von ihm gegründeten Ortskirchen einen starken Einfluss. Aber unbestrittene Autoritäten sind weder Petrus (vgl. Gal 2,11–14; Apg 11,2) noch Paulus (2 Kor).

Ein Zweites: Während wir also bezüglich der Leitungsdienste auf einzelne Schlaglichter angewiesen sind, die kein zusammenhängendes Bild der Entwicklungen ergeben, wird in einem Abschnitt der Apg die Entwicklung der kirchlichen Dienste reflektiert: Apg 6,1–7, die Wahl der Sieben um Stefanus.

Weil mir der Abschnitt für die heutige Situation sehr bedenkenswert scheint, möchte ich kurz darauf eingehen. Sie kennen die Erzählung: Die Jerusalemer Urgemeinde wächst in der ersten Zeit sehr rasch. Die Apostel, die offenbar zunächst für alles zuständig waren, sind zunehmend überfordert. Das führt dazu, dass die Witwen der Hellenisten, d. h. der griechisch sprechenden Judenchristen, bei der Armenversorgung vernachlässigt werden. Das führt zum Streit mit den Hebräern, den aramäisch sprechenden Judenchristen, zu denen die Apostel selbst gehören.

Um das Problem zu lösen, berufen die Apostel eine Vollversammlung der «ganzen Schar der Jünger» (Apg 6,2) ein und schlagen eine Arbeitsteilung vor. Sie selbst sehen das Gebet und den «Dienst am Wort» (Apg 6,4) als ihre Kernaufgabe an. Für den «Dienst an den Tischen» (Apg 6,2) soll ein neues Siebenergremium eingesetzt werden. Der Vorschlag findet «den Beifall der ganzen Gemeinde» (Apg 6,5). Diese wählt die geeigneten Kandidaten aus und lässt sie «vor die Apostel hintreten, und diese beteten und legten ihnen die Hände auf» (Apg 6,5). Nach dieser strukturellen Massnahme blüht die Kirche erneut auf und wächst schnell; sogar «eine grosse Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an» (Apg 6,7).

Der Fortgang der Apg zeigt, wie vorläufig die getroffene Regelung ist. Vom karitativen Dienst der Sieben ist später nicht mehr die Rede. Hingegen wird gleich anschliessend (Apg 6–8) geschildert, dass zwei von den Sieben, Stefanus und Philippus, als Prediger und Lehrer in Jerusalem und Samaria wirken, obwohl das eigentlich als Dienst der Apostel bezeichnet worden war. Offenbar war man flexibel und nahm das Bedürfnis der Kirche zum Massstab für die Konkretisierung der kirchlichen Dienste – und das zum Segen der Kirche (Apg 6,7).

Die historischen Fakten und die lukanische Darstellung sind in diesem Abschnitt der Apg nicht unbedingt deckungsgleich. Es handelt sich wohl um eine idealisierte Darstellung, die Vorbildcharakter haben soll. Aber das macht diese Stimme des NT nur umso wichtiger. Für uns festzuhalten scheint mir Folgendes:

Der neu entstehende Dienst wird als eine Ausfaltung des umfassenden Auftrags der *Apostel* verstanden.

Die neue Aufgabenteilung und damit die Einführung eines neuen kirchlichen Dienstes geschieht *zur* Wahrung und *unter* Wahrung der *Koinonia,* im Konsens zwischen den Aposteln, und der ganzen Ortskirche.

Und was im Hinblick auf die heutige Situation besonders wichtig scheint: Massstab für die konkrete Gestaltung, für die Umgestaltung der kirchlichen Dienste ist *das Bedürfnis der Kirche.* Die Dienste werden so geregelt, dass die Kirche ihren Grundauftrag wahrnehmen kann und bestimmte Grunddienste gewährleistet sind. Und es wird eigens betont, dass die Neuregelung dem Leben der Kirche dient und zu ihrem Wachstum führt. Wie der Fortgang der Apg zeigt, müssen die entstandenen Strukturen weiter verändert werden, wenn es die Situation der Kirche verlangt. Die Armenpfleger werden später zu Predigern und Missionaren.

Um diesen Teil über die Strukturen der kirchlichen Dienste im NT abzuschliessen: Was ergibt sich daraus für unsere heutige Fragestellung?

Im NT finden wir in struktureller Hinsicht eine grosse *Vielfalt* vor. Das Anwachsen der Kirche verlangt nach Diensten an der Gemeinschaft, nach Klärung der Aufgaben und Verantwortlichkeiten. Es entwickeln sich verschiedene Modelle, die Anleihen bei religiösen und profanen Gemeinschaften der Umwelt machen. Feste Strukturen finden sich noch nicht, erst recht nicht einheitliche Strukturen. Diese

[4] Vgl. J. Roloff: Die Kirche im Neuen Testament (= NTD Erg. 10). Göttingen 1993, 261–267.
[5] Ebd., 148.

KIRCHLICHE DIENSTE

lebendige Vielfalt im NT und die dynamische Entwicklung der kirchlichen Dienste wirkt für unsere heutige Situation befreiend gegenüber einer blockierenden Haltung, die schon alles durch den Willen Jesu bzw. das «ius divinum» festgelegt sehen will. Der Spielraum für mögliche Veränderungen ist viel grösser, als man heute oft wahrhaben will.

Aus Apg 6 kann man entnehmen, dass die Struktur der Dienste *verändert werden muss,* wenn es die Situation der Kirche verlangt. Die kirchlichen Dienste müssen konkret so gestaltet werden, dass sie dem Leben und dem Grundauftrag der Kirche dienen. Warum sollte das nicht auch für heute gelten?

Weil die konkreten Formen des kirchlichen Dienstes im NT noch nicht den heutigen entsprechen, also die heutige Unterscheidung in geweihte und nicht geweihte Ämter wie auch die dreifache Stufung in Diakone, Priester und Bischöfe noch nicht existieren, ist es auch nicht möglich, aus dem NT eine *spezifisch* priesterliche Spiritualität oder Lebensform (Zölibat!) abzuleiten, ebenso wenig eine spezifische Spiritualität anderer heutiger Dienst- und Amtsformen. Auch eine theologische Begründung für die *konkrete* heutige Aufteilung der kirchlichen Dienste und Ämter lässt sich im NT nicht finden. Was das NT für die Ämtertheologie und die Spiritualität der kirchlichen Dienste bietet – und das ist sehr viel –, *gilt für alle,* die am Verkündigungsauftrag und am Heilsdienst der Kirche teilhaben und in diesem Sinne den Auftrag der Jünger des Herrn weiter tragen. Damit sind wir beim zweiten Hauptteil meiner Ausführungen:

2. Grundkoordinaten für ein Verständnis der kirchlichen Dienste

Entscheidend für jede konkrete Gestaltung der kirchlichen Dienste wie auch für ihr Verständnis und ihre Spiritualität ist der Wille Jesu. Er artikuliert sich diesbezüglich besonders deutlich in der Berufung und Sendung seiner Jünger. Die Grundkoordinaten, die sich daraus ergeben, müssen bei allen neuen Lösungen, die wir suchen, bestimmend bleiben. Konkret kann ich da eigentlich nur an Bekanntes, aber oft nicht oder zu wenig Beachtetes erinnern.

Ein Erstes: Jesus beruft jene, die er zu den Menschen senden will, in seine Nachfolge. Bei ihm sein und von ihm ausgesandt werden – beides gehört untrennbar zusammen.

Sie kennen den grundlegenden Text in Mk 3,13–15: «Jesus stieg auf einen Berg und rief die zu sich, die er erwählt hatte, und sie kamen zu ihm. Und er setzte die Zwölf ein, die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte…»

Die Evangelien stellen in eindrücklicher Weise dar, wie sehr das «Sein-mit-Jesus» Voraussetzung für die Sendung der Zwölf ist. Das griechische Wort «Mathetés», das wir gewöhnlich mit «Jünger» übersetzen, heisst zunächst ja einfach «Schüler». Wenn man die Evangelien, besonders Mk, aus der Froschperspektive der Jünger liest, stellen sie sich als Schilderung eines anforderungsreichen Lehrganges für die Jünger dar. Ihre Berufung in die Nachfolge, der Ruf, Weggefährten Jesu zu werden, ist die Voraussetzung für ihre spätere Sendung.

Dabei ist grundlegend, dass die Sendung der Jünger die Form des *Zeugnisses* hat. D. h. sie müssen für das Evangelium mit ihrer Person gerade stehen. Insofern erfasst der Auftrag Jesu ihre ganze Person und ihr ganzes Leben. Deshalb gibt Jesus ihnen auch Anweisungen für ihren Lebensstil, der im Rahmen der damaligen Gesellschaft für die Glaubwürdigkeit ihrer Botschaft erforderlich war. Deshalb auch bereitet er sie darauf vor, dass sie Verfolgung oder gar Tod gewärtigen müssen, wenn sie ihrem Auftrag treu bleiben. Wie ihr Meister sollen sie mit ihrem ganzen Leben, ihrer ganzen Existenz für die Botschaft einstehen, die sie verkünden.

Sendung setzt Nachfolge voraus. Das gilt grundsätzlich, es gilt auch für heute. Der Dienst der Verkündigung und das Heilswirken im Auftrag Jesu, sei es als Priester, als Pastoralassistentin oder in welcher Form auch immer, kann nicht nur ein Job sein, sondern fordert den Einsatz der ganzen Person und des ganzen Lebens, fordert einen entsprechenden Lebensstil und fordert eine tiefe spirituelle Verankerung. Nicht nur der Priester muss ein «Mann des Gebetes» sein; alle im Dienst der Kirche Tätigen müssen Menschen des Gebetes sein.

Ein Zweites: Es ist der Auftrag der Jünger, das Evangelium zu verkünden und Heil zu wirken. Dazu werden sie ausgesandt.

Das ist ihr «Kerngeschäft», wie wir es heute nennen. Sie sollen die gute Nachricht von der Ankunft des Reiches Gottes und von der Liebe des Vatergottes verkünden – wie Jesus selbst. Und wie er nicht nur predigte, sondern auch Kranke heilte, sollen auch die Jünger die frohe Botschaft nicht nur in Worten, sondern auch durch ihr Wirken ausdrücken. Sie werden gesandt, «das Reich Gottes zu verkünden und zu heilen» (Lk 9,1). Weil das Reich Gottes Heil im umfassenden Sinn bedeutet, umfasst auch der Auftrag der Jünger – und damit der Kirche – den *ganzen* Menschen und sein Heil.

Auch das gilt grundsätzlich und bis heute: *Die kirchlichen Dienste haben das Heil der Menschen als Aufgabe.* Wo die kirchlichen Dienste heilend wirken, erfüllen sie den Auftrag Jesu. Wo sie den Menschen krank, unheil machen, pervertieren sie ihn. In dieser einfachen Feststellung steckt viel revolutionäres Potential bezüglich unserer kirchlichen Strukturen. Und dabei ist ernst zu nehmen, dass dieses Heil ganzheitlich, d. h. den ganzen Menschen betreffend, gemeint ist. Nicht nur das «Seelenheil» allein, sondern das Heil des ganzen Mensch ist Auftrag der Kirche.

Ein Drittes: Der Auftrag Jesu an die Jünger und damit an die Kirche bezieht sich auf alle Menschen, besonders auf die Armen, die Kleinen und die Benachteiligten aller Art.

In der Tätigkeit des irdischen Jesu selbst stand das jüdische Volk als Adressat im Vordergrund. Nur ausnahmsweise besuchte Jesus das nichtjüdische Land in der Umgebung (Mk 5,1–20 par.; 7,24 par.). Auch seinen Jüngern gibt er gemäss Mt 10,5–6 zunächst die Anweisung, nicht zu den Heiden und in die Städte der Samaritaner zu gehen, sondern «zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel». Aber der Auftrag des Auferstandenen im selben Mt-Evangelium (28,19) ist ohne Grenzen: «Geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern…»[6] Diese Weisung gilt für alle Zukunft, bis «allen Völkern das Evangelium verkündet» ist (Mk 13,10).

Alle Menschen sind also der Sorge der Jünger und damit der Kirche aufgegeben – durchaus auch die Starken, die Grossen, die Reichen und Mächtigen (die es ja oft nur vordergründig sind!). Allerdings gibt es Menschen, denen Jesu *besondere Fürsorge* gilt: die Schwachen, die Kleinen, die Kranken, die Armen, die Sünder. Es besteht kein Zweifel, dass diese Präferenz auch den Jüngern aufgetragen ist, wenn sie die Botschaft Jesu glaubwürdig weiter tragen wollen. Im Gegensatz zu dem, was in der Gesellschaft üblich ist, kommen die Kleinen vor den Mächtigen, die Kranken vor den Gesunden, die Armen vor den Reichen. Gerade in diesem Punkt ist im Zweiten Vatikanischen Konzil manches neu bewusst geworden, haben viele Bischöfe während des Konzils einen Lernprozess durchgemacht. Seither ist es leider nicht immer in dieser Richtung weitergegangen, weder in Lateinamerika noch bei uns. Die Auswirkungen dieser Präferenz auf den Lebensstil der Dienstträger bei uns heute ist ein weiteres heikles Thema, das nicht ausgeblendet werden dürfte.

Zu den Grundkoordinaten kirchlichen Dienstes gehört – viertens – auch das Ethos, das Jesus seinen Jüngern für ihr Wirken mitgibt. Es betont insbesondere die Dienstgesinnung und die Geschwisterlichkeit.

1. Auch hier sind die einschlägigen Jesusworte bestens bekannt und werden oft zitiert. Was die *Dienstgesinnung* betrifft, ist es vor allem Mk 10,42–45: «Ihr wisst, dass die, die als Herrscher gelten, ihre Völker unterdrücken und die Mächtigen ihre Macht über die Menschen missbrauchen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern wer bei euch gross sein will, der soll euer Diener sein, und wer bei euch der Erste sein will, soll der Sklave aller sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele.»

Dieses Jesuswort ist nach der Schilderung des Mk- und auch des Mt-Evangeliums die Reaktion Jesu auf die Bitte der Zebedäussöhne Jakobus und Johannes, die im Reich Gottes die Ehrenplätze links und rechts von Jesus bekommen möchten (Mk 10,35–37 par.). Es besteht Grund zur Vermutung, dass die beiden Evangelisten dabei entsprechende Haltungen in ihrer Kirche im Auge haben. Es war offenbar in der Kirche von Anfang an ein Problem, das hohe Ethos der Dienstgesinnung, die Jesus von seinen Jüngern verlangt, durchzuhalten. Wenn schon die Jünger untereinander stritten, «wer von ihnen der Grösste sei» (Mk 9,34 par.), brauchen wir uns nicht zu wundern, dass dieser Streit in der Kirche seither nicht mehr aufgehört hat, dass es jederzeit die Versuchung zu Privilegienwirtschaft und Klerikalismus in vielen Formen gegeben hat und gibt. Das Jesuswort bleibt eine Herausforderung. An ihr hängt sehr viel für die Authentizität und Glaubwürdigkeit kirchlichen Dienstes in all seinen Formen.

2. Und ein weiteres Jesuswort in Mt 23,8–11, das zur *Geschwisterlichkeit* mahnt, scheint mir besonders im Blick auf die kirchlichen Dienste ganz wichtig: «Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder (und Schwestern). Auch sollt ihr niemand auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel. Auch sollt ihr euch nicht Lehrer nennen lassen; denn nur einer ist euer Lehrer, Christus. Der Grösste von euch soll euer Diener sein.» Das Mt-Evangelium bringt dieses Jesuswort im Rahmen einer langen Rede gegen die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Sie dienen ja mehrfach als dunkle Folie, von der Jesus sich absetzt. Anders als bei ihnen soll unter den Anhängern Jesu eine fundamentale Gleichheit, Geschwisterlichkeit herrschen. Keiner soll sich als Rabbi, als Vater oder als Lehrer aufspielen. Vor Gott, ihrem gemeinsamen Vater, und vor Jesus, ihrem Meister und Lehrer, sind alle Brüder und Schwestern bzw. Schüler und Schülerinnen. Auch in diesem Falle wird Mt seine innerkirchlichen Gründe gehabt haben, Geschwisterlichkeit anzumahnen. Und nicht nur Mt: Auch das Joh-Evangelium macht die geschwisterliche Liebe unter den Jüngern Jesu zum Massstab kirchlicher Glaubwürdigkeit, wenn er formuliert: «Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt» (Joh 13,35). Ob die Welt unsere real existierende Kirche heute wirklich an ihrer vorbildlichen Geschwisterlichkeit als Jüngerschaft Jesu erkennen kann? Diese Frage müssen wir uns als Kirche immer neu stellen. Da wird dauernde Bekehrung nötig sein. Das gilt erst recht für die Geschwisterlichkeit unter den kirchlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, z. B. auch zwischen Priestern und Laien, zwischen Männern und Frauen. Da geht es sehr direkt um die Glaubwürdigkeit unserer Botschaft und unseres Wirkens. Die Apg zeigt eindrücklich, dass Geschwisterlichkeit auch in der Leitung der Kirche, bei der Wahrheitsfindung und Beschlussfassung möglich und der Kir-

[6] Vgl. auch den Mk-Schluss Mk 16,15: «Geht hinaus in alle Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen!» Ebenso Apg 1,8: «… und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde.»

che als Gemeinschaft (Koinonia) von Brüdern und Schwestern angemessen ist. Angesichts so deutlicher Aussagen des NT ist es merkwürdig, dass auch heute noch – trotz Zweitem Vatikanischem Konzil – in unserer katholischen Kirche die Geschwisterlichkeit neben dem Gehorsam einen so schweren Stand hat und die Hierarchie kirchenrechtlich so hervorragend abgesichert ist, die synodalen Strukturen aber so unterentwickelt bleiben. Da stehen mutige Schritte an, auch auf struktureller Ebene, um dem NT besser zu entsprechen.

3. Der Leib Christi (Röm 12; 1 Kor 12)

Zum Schluss sei auf das Bild vom Leib Christi hingewiesen, das Paulus zweimal, in 1 Kor 12 und in Röm 12, braucht. Es bildet das Zusammenspiel der verschiedenen Charismen, Dienste und Ämter in der Kirche in einer Weise ab, die für die Thematik «Kirchliche Dienste heute und morgen» grundlegend scheint. Die Texte sind bekannt. Es sollen ein paar Punkte herausgehoben werden, die in unserem Zusammenhang wichtig sind.

Die Kirche ist ein lebendiger Organismus, in den wir in der Taufe aufgenommen wurden (1 Kor 12,12). Sie ist kein Mechanismus, der möglichst perfekt funktionieren soll. Die Kirche ist deswegen nie ein für allemal fertig, auch nicht in ihren Strukturen. Das Leben lässt immer wieder Neues wachsen und stellt neue Anforderungen an das Zusammenwirken der Glieder. Ein Organismus lebt nur, solange er sich bewegt.

Das Lebensprinzip der Kirche ist der Geist Gottes, mit dem alle Glieder des Leibes getränkt wurden (1 Kor 12,13). Er ist es auch, der allen Gliedern ihre Gaben und Aufgaben zuteilt und sie befähigt, ihren Teil zum Leben des Organismus beizutragen. «Er bewirkt alles in allen» (1 Kor 12,6). Damit sind wir wieder bei der Spiritualität als Grundlage jeden kirchlichen Dienstes. Aber Achtung: Das Wirken des Geistes ist selbstverständlich kein Argument dagegen, alle menschlichen Möglichkeiten auszuschöpfen und die nötigen Überlegungen anzustellen, wie die kirchlichen Dienste zu ordnen sind, um ihre Wirksamkeit sicherzustellen und zu erhöhen.

Der Organismus der Kirche besteht aus vielen und vielfältigen Gliedern (1 Kor 12,14). Der Geist «teilt einem jeden seine besondere Gabe zu, wie er will» (1 Kor 12,11). Und alle Charismen, also nicht nur die der geweihten Amtsträger, tragen zum Aufbau der Kirche bei (1 Kor 14,12). Eine Aufteilung nach dem Muster «Weltdienst für die Laien und Gemeindedienst für die Geweihten», aber auch das da und dort immer noch bestehende vertikale Schisma zwischen Klerikern und Laien sind neutestamentlich nicht gerechtfertigt. Das ganze Bild vom Zusammenspiel der Glieder macht überaus deutlich, dass *alle* für die Kirche wichtig sind. «Der Kopf kann nicht zu den Füssen sagen: Ich brauche euch nicht» (1 Kor 12,21).

Jedes Glied ist ein Teil am Ganzen und nur als solcher gesund und sinnvoll. Alle Dienste und Charismen sind eingebunden in die Gemeinschaft (Koinonia): Sie sind Teil der Kirche und in deren Dienste. Jeder Dienstträger, der macht, was er will, der sich nicht einfügt, seinen Teil zum Ganzen nicht beiträgt, schadet sich selbst und dem Leib. Zusammenarbeit, Teamwork ist also nicht nur aus praktischen Gründen gefordert, sondern auch theologisch begründet.

Aber es gilt auch umgekehrt: *Der Leib als Ganzer hat alles Interesse daran, dass alle Glieder ihr Charisma einbringen können,* sonst amputiert er sich selbst. «Gerade die schwächer scheinenden Glieder des Leibes sind unentbehrlich» (1 Kor 12,22). Um sie müssen sich die andern umso mehr kümmern, «damit im Leib kein Zwiespalt entstehe, sondern alle Glieder einträchtig füreinander sorgen» (1 Kor 12,25). So muss u. a. auch das unaufgearbeitete Verhältnis zwischen geweihten und nicht geweihten Diensten theologisch und strukturell aufgearbeitet werden und eine für die Kirche wie für die Dienstträger gute Lösung finden.

Zum Schluss sei nochmals betont: Die Kirche ist ein lebendiger Organismus, kein Mechanismus. Dienliche Strukturen sind wichtig, und die Strukturen müssen verbessert werden, so weit es möglich ist. Aber Strukturen sind nicht alles und das Leben lässt sich nie ganz in Strukturen fassen. Dasselbe gilt auch und erst recht für den Geist, der im Leib der Kirche «alles in allen» (1 Kor 12,6) bewirkt.

Franz Annen

BIBELAUSLEGUNG IN 3D

BIBLIODRAMA

Vor einigen Jahren wurden zum Fernsehschauen sog. «3-D-Brillen» angeboten, die das Fernsehbild dreidimensional erscheinen liessen. Die «3-D-Brillen» sind irgendwann wieder verschwunden, die Technik hat sich nicht durchgesetzt. Aber ich bin sicher, dass auch in der heutigen Zeit der Flachbildschirme in Ingenieurbüros weiter an einer Technik gearbeitet wird, mit der dreidimensionales Fernsehen möglich wird.

Bibeltexte sind nicht nur zweidimensional

Als Menschen, die in der Bibel lesen, sind wir auch Fernseher. Die Bibel lässt uns Zeugnisse von fernen

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
31.1.06 / Nr.5
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Keine Regierungserklärung, sondern eine Programm-Schrift

Erste Enzyklika von Benedikt XVI: Caritas als Grunddimension der Kirche

Von Johannes Schidelko, Rom

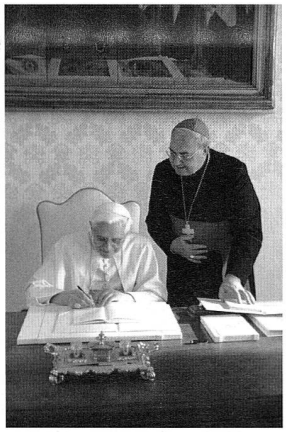
Rom. – Neun Monate nach seiner Wahl hat Papst Benedikt XVI. am 25. Januar seine erste Enzyklika vorgelegt. "Deus Caritas est" (Gott ist die Liebe) ist keine breitgefächerte "Regierungserklärung", wie andere Päpste sie jeweils vorlegten, sondern eher eine Detailstudie. Das Lehrschreiben gilt dem Zentrum des christlichen Glaubens und der Kirche: der Gottesliebe und der damit untrennbar verbundenen Nächstenliebe.

Benedikt XVI. präsentiert damit nicht nur die erste Enzyklika zum Thema Caritas überhaupt, sondern er gibt programmatische Linien seines Pontifikats vor. Die christliche Botschaft von der Liebe sei gerade heute von besonderer Aktualität, wo Gott und Religion oft als Vorwand für Hass, Gewalt und Rache dienen müssten, begründet er seine Themenwahl. Auch sei der Begriff Liebe heute vielfach abgenutzt und missbraucht.

Zentraler Bestandteil des Glaubens

Das 78-seitige Dokument zeigt daher nicht nur eine Profilbeschreibung, wie christliche Caritas und Nächstenliebe konkret aussehen sollten. Benedikt XVI. liefert zunächst die Begründung für diese Wohlfahrtstätigkeit: Kirche und Christen setzen sich nicht nur aus philanthropischen Gründen für den Mitmenschen in Not ein, sondern weil dies zentraler Bestandteil von Glauben und christlichem Leben sei. Da Gott seine Schöpfung und besonders den Menschen liebt, muss dieser seinen Nächsten lieben: Gottesliebe und Nächstenliebe sind untrennbar verbunden. Die Kirche kann auf sie ebenso wenig verzichten wie auf das Verkündigen des Evangeliums oder das Spenden der Sakramente.

Die Enzyklika setzt aber noch einen Schritt vorher an. Der frühere Theologie-Professor Ratzinger beleuchtet detailliert den Begriff Liebe quer durch die klassische Antike und ihre Philosophie, durch den semitischen Raum und die Bibel, erklärt die unterschiedlichen Dimensionen in ihrer Entwicklung – samt ihren Verformungen. Er setzt sich mit Nietzsches These auseinander, das Christentum habe dem "Eros Gift zu trinken gegeben", und er behandelt die Verelendungstheorie von Karl Marx.



Benedikt XVI. unterschreibt in Anwesenheit von Kardinalstaatssekretär Angelo Sodano seine erste Enzyklika. (Ciric)

Er stellt klar, dass Liebe "letztlich eine einzige Wirklichkeit" ist, die aber verschiedene Dimensionen hat. Dass christliche Liebe und Eros als Liebe zwischen Mann und Frau eine Einheit bildeten, dass der Eros freilich reifen müsse, und nicht zu purem Sex, nicht zur Ware degradiert werden dürfe.

Unabhängig von Ideologien

Auf die philosophisch-theologische Grundlegung folgen konkrete Konsequenzen zum Gebot der Nächstenliebe, das sich an den einzelnen Christen wie an die Kirche insgesamt richtet – und

Editorial

Überraschung. – Ironisch nahm der Leiter der deutschsprachigen Abteilung von Radio Vatikan, der Jesuit Eberhard von Gemmingen, die Erwartungen der Öffentlichkeit bezüglich der ersten Enzyklika von Papst Benedikt XVI. aufs Korn. Am 25. Januar, dem Erscheinungstag des Lehrschreibens, kommentierte er: "Vor allem die Landsleute nördlich der Alpen sassen neun Monate auf der Lauer mit der Frage: Wann wird sich der Panzerkardinal endlich in aller seiner Härte zeigen? Und nun mögen manche sagen: Jetzt nun spricht er nur von der Liebe. Ist da irgendetwas neu? Wussten wir das nicht alles längst?" Sicher ist: Mit Thema und sprachlicher Gestaltung seiner ersten Enzyklika hat der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation mehr als einen überrascht. Das Unbequeme daran: Die praktischen Schubladen "progressiv" oder "konservativ" taugen da nicht mehr. Und sie hätten auch nie getaugt, moniert von Gemmingen: Die Fragen nach "konservativ" oder "progressiv" seien falsche, ja dumme Fragen. Ich meine: eigentlich überholte Fragen. **Josef Bossart**

Das Zitat

Vergewisserung. – "Hier ist nicht ein Papst, der mich von oben herab belehrt oder mir Vorschriften in diesem oder jenem Bereich machen will. Hier ist ein Papst, der mich in dem anspricht, was wir alle mit ihm gemeinsam haben: unsere heutige Welt zu deuten und zu gestalten im Licht der Liebe Gottes in Jesus Christus. Wir brauchen als Menschen immer eine Vergewisserung im Wesentlichen, und wir sind froh, wenn jemand da ist, der das, was uns im Tiefsten verbindet, ab und zu mit Bescheidenheit und zugleich mit Ernst ausspricht."

*Die Theologin **Barbara Hallensleben**, Professorin für Dogmatik an der Universität Freiburg (Schweiz), in einem Interview mit **Radio Vatikan** über die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI. – Die Theologin gehört auch der Internationalen Theologischen Kommission des Vatikan an. (kipa)*

darüber hinaus. Zum spezifischen Profil kirchlicher Hilfstätigkeit gehört die menschliche Zuwendung, die mehr ist als berufliche Kompetenz und technisch-korrekte Behandlung.

Caritas-Arbeit muss unabhängig von Parteien und Ideologien helfen. Und sie darf nicht als Mittel zum Proselytismus genutzt werden, um anderen den Glauben der Kirche aufzudrängen. Das heisst nicht, dass ein katholischer Helfer nicht von Gott sprechen darf. Aber es sei mitunter eine Frage der Klugheit, ob man beim Handeln durch Reden oder durch Schweigen christliches Zeugnis ablegt, betont der Papst.

Keine reine Sozial-Enzyklika

Mit "Deus Caritas est" hat Benedikt XVI. keine reine Sozial-Enzyklika vorgelegt, auch wenn gerade der zweite Teil durchaus konkrete Handlungsanweisungen enthält. Und wenn er klar zwischen den Kompetenzen von Kirche und Staat, von katholischen Amtsträgern und katholischen Laien und deren mittelbaren oder unmittelbaren Zuständigkeiten für Gerechtigkeit und für gerechte Strukturen unterscheidet. Mit dem Dokument liefert er zugleich die theologische Grundlegung für dieses Sozialengagement und hebt es vom weltlich-rechtlichen in den religiösen Bereich.

Die Enzyklika beschränkt sich auf Grundlinien, sie geht nicht allzu sehr ins praktische oder rechtliche Detail, überlässt den Trägern der Caritas Raum für Ausformungen. Zum Thema Ehe etwa haben Kirche und Lehramt in anderem Zusammenhang schon viel mehr gesagt. Auch etwa zu den Zuständigkeiten und zum Kompetenzrahmen des Bischofs bei kirchlichen Hilfseinrichtungen gibt es andernorts Weiterführendes.

Gemessen an Lehrschreiben des vergangenen Pontifikats ist "Deus Caritas est" auffallend kurz, es ist theologisch und intellektuell anspruchsvoll und damit auch nicht ganz leicht verständlich geschrieben.

Mit der Veröffentlichung zur Gebetswoche für die Einheit der Christen setzt der Papst zusätzlich einen ökumenischen Akzent. Sicher werden dieser Enzyklika demnächst weitere richtungsweisende Dokumente von Benedikt XVI. folgen. (kipa)

Vier Stimmen zu "Deus Caritas est"

Kurt Koch, Diözesanbischof des Bistums Basel: "Johannes Paul II. hatte als östlicher Denker ein eher kreisendes Denken. Ein Thema wurde von verschiedenen Seiten her angegangen. Der Stil von Benedikt XVI. hingegen ist die Analyse. Benedikt XVI. hat eine starke analytische Kraft, Probleme zu sehen und sie aus der Mitte des Glaubens heraus neu zum Glänzen zu bringen. Es ist nicht erstaunlich, dass er für seine erste Enzyklika das Thema Liebe gewählt hat, denn sein ganzes theologisches Denken ist darin in einer Kurzform zusammengefasst. Der rote Faden seines Denkens war immer: Gott ist Logos und Liebe, er ist Vernunft und Liebe. In dieser ersten Enzyklika hat er den Akzent nun stark auf die Liebe Gottes und die Liebe des Menschen gesetzt." (kipa)

Hans Küng, Theologe: "Ich wünschte uns eine zweite Enzyklika: nicht über die Liebe Gottes und Jesu Christi und über das karitative Handeln der Kirche und ihrer Organisationen, sondern über Strukturen der Gerechtigkeit in der institutionellen Kirche selber und den liebevollen Umgang mit allen verschiedenen Gruppen: mit den Frauen und Männern, die Verhütungsmittel gebrauchen, mit den Geschiedenen und wieder Verheirateten, mit den wegen des Zölibats ausgeschiedenen Priestern, mit den kritischen Stimmen in der Kirche, mit den protestantischen und anglikanischen Amtsträgern, denen man die Gültigkeit ihrer Abendmahlsfeiern abspricht." (kipa)

Eberhard von Gemmingen, Leiter von Radio Vatikan deutsch: "Ich meine, dass diese Enzyklika in vorzüglicher Weise zeigt, dass es ein völliger Unsinn ist, immer zu fragen, ob diese Papst konservativ oder progressiv ist, ob er liberal ist oder streng. Diese Fragen waren immer dumm und werden es bleiben. Wir müssen heraus aus den falschen Fragen und dürfen die Zeitungen nicht lesen, die solche stellen. Vielleicht lernen ja auch Journalisten langsam und sei es vom Papst." (kipa)

Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof von Wien: "Gott ist Liebe und der Mensch ist für die Liebe geschaffen und er findet in der Liebe seine Erfüllung. Das ist die grundpositive Botschaft des Papstes. Damit ist wohl auch eine neue Dimension im Leben des früheren Präfekten der Glaubenskongregation in den Vordergrund getreten. 23 Jahre lang hat sich Kardinal Ratzinger mit allem Negativen in der Kirche befassen müssen. Trotzdem zeigt seine Enzyklika keine Spur von Skepsis oder Pessimismus." (kipa)

Namen & Notizen

Erich Häring. – Der für die Bistumsregion St. Urs zuständige Bischofsvikar lädt die Angehörigen der katholischen Pfarrei Röschenz BL zum Gespräch ein. Viele Gläubige befänden sich wegen des Streites um den suspendierten Priester **Franz Sabo** in einer "schwierigen Situation", betont der Bischofsvikar in seinem Brief an die Pfarreiangehörigen. (kipa)

Benedikt XVI. – Der Papst hat zum Abschluss der Weltgebetswoche für die Einheit der Christen zu Geduld und Zuversicht in der Ökumene aufgerufen. Auch wenn die Spaltungen der Christenheit schmerzlich seien, so erschienen sie im Vertrauen auf die Liebe Christi überwindbar und nicht entmutigend, sagte er; Grundlage aller ökumenischen Bemühungen müsse die persönliche Bekehrung sein. (kipa)

Alois Hartmann. – Die Öffentlichkeitsarbeit der Kirche braucht eigene Medien und Kanäle, betonte Alois Hartmann, Chefredaktor der Missionszeitschrift "weltweit" und Präsident der Genossenschaft Kipa, am 28. Januar in seiner Festrede an der Thomasakademie der Theologischen Schule der Benediktinerabtei Einsiedeln SZ. In der Schweiz sei jedoch die Kirche zunehmend im Begriff, diese zu verlieren, weil das alte Netzwerk der katholischen Medien in sich zusammengebrochen sei. (kipa)

Guy Theunis. – Schwere Vorwürfe gegen den im November nach Belgien überstellten belgischen Ordensmann hat der ruandische Präsident **Paul Kagame** erhoben. Es gebe "Beweiselemente", dass Theunis der Beihilfe zum Völkermord von 1994 in Ruanda schuldig sei, sagte Kagame in einem Interview; er hoffe, dass die belgischen Behörden den Fall ernsthaft untersuchen. (kipa)

Matthias Rey. – Der Pfarrer der katholischen Kirchgemeinde Domat/Ems soll gemäss einem Beschluss der Kirchgemeindeversammlung von Bischof Amédée Grab entlassen werden; die Versammlung entzog auch dem Kirchgemeindevorstand das Vertrauen. Seit längerem herrschte zwischen Rey und dem Kirchgemeindevorstand ein Streit um Kompetenzen; nun muss der Bischof entscheiden, wie es weitergehen soll. (kipa)

Christentum für Wiedereinsteiger

Ein ungewöhnliches Kursangebot im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn

Mit Bildungsleiter Christian Rutishauser sprach Josef Bossart

Edlibach ZG. – Vom 3. bis 5. Februar findet im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn eine "Einführung ins Christentum" statt. Der Kurs ist auf reges Interesse gestossen. Weshalb dieses ungewöhnliche Angebot? Der Jesuit Christian Rutishauser, Bildungsleiter des Lassalle-Hauses, spricht vor dem Hintergrund einer "Verdunstung" der christlichen Lehre und Spiritualität von einem "Analphabetismus in der eigenen Tradition".

Weshalb braucht es heute eine Einführung ins Christentum?

Christian Rutishauser: Wir leben in einer hoch gebildeten Gesellschaft, in der sich Menschen in allen Bereichen weiterbilden – aber kaum in der Religion. Die meisten sind in ihrem einst als Kind erworbenen Glauben stecken geblieben. Auch haben persönliche Erfahrungen in der Kirche oder erlahmte Kirchenreformen zur Distanzierung gegenüber Kirchlichem geführt. Doch jetzt, wo ein "Comeback des Religiösen" einsetzt, ist eine gewisse Ratlosigkeit da. Viele schämen sich heimlich dafür, zwar gebildet zu sein, sich aber in der eigenen Religion nicht auszukennen. Der vernachlässigte eigene Glauben wird nun als naiver Kinderglaube empfunden.

Dass keine Sprache mehr für den Glauben vorhanden ist, führt zu einer Tabuisierung des Religiösen. Weil der Glaube aber immer auch durch gesellschaftliche Fragestellungen bedingt ist, braucht es heute eine Neuformulierung des Christentums: vor dem Hintergrund einer starken Ökonomisierung des Lebens und einer offenen, pluralen Gesellschaft.

Ist das nicht eine ganz grosse Herausforderung gerade für die Kirche selber: Sich in der Sprache der heutigen Menschen verständlich zu machen?

Rutishauser: Natürlich. Die Kirchensprache muss zugänglich gemacht werden. Umgekehrt müssen auch die Menschen wieder in eine religiöse Sprache hineinwachsen können. In den 1970er Jahren lautete die Forderung, das Dogmatische des Glaubens für die seelsorgerliche Ebene zu übersetzen. Im Alltag der Schweizer Kirche ist dies durchaus geschehen. Nun kommt eine zweite Bewegung hinzu: Die Alltagssprache muss wieder auf die Hochsprache der Religion hin geöffnet werden. Wie lassen sich Fenster auf einen Sinnhorizont hin öffnen, der grösser ist als die Welt, in die wir uns durch unsere vordergründigen Interessen eingesperrt haben?

Sie sprechen von einem "Analphabetismus in der eigenen Tradition". Welche Auswirkungen hat dies?

Rutishauser: Es ist dadurch eine grosse Angst vor dem Religiösen entstanden. Religion wird unaussprechbar und dadurch zur Projektionsfläche. Das Verstummen erzeugt Angst. Weil man über keine differenzierte Sprache mehr verfügt, wird die Zuwendung zum Religiösen holzschnittartig, schwarz-weiss. Fundamentalismus entsteht beim Suchen eines Fundaments. Die einen finden darin zwar Halt, doch auf Kosten der nur noch mehr wachsenden Angst der andern. Die zweite Auswirkung dieses "Analphabetismus": Die eigene Ohnmacht, Religion im öffentlichen Raum zu formulieren, wird auf den Islam projiziert. Am Islam wird unser eigenes Vakuum bewusst gemacht, denn wir haben keine politische Theologie mehr, keine öffentliche religiöse Sprache. Nun ist Religion nur noch privatisiert. Im Islam begegnen wir indessen einer Religion, die mit grosser Selbstverständlichkeit Politik und Religion formuliert und Ansprüche hat. Dem haben wir nichts dagegenzusetzen und so ist auch kein echter Dialog möglich.

Die dritte Auswirkung dieser Fremdheit in der eigenen Tradition besteht darin, dass die Urteilsfähigkeit über gute und schlechte Formen von Religion abhanden gekommen ist. In der Not frisst der Teufel Fliegen! So lässt sich der entleerte Christ von heute in seinem spirituellen Hunger zum Teil Dinge bieten, die wirklich einer Volksverdummung gleich kommen. Religion ausschliesslich als Psychohygiene und Wellness oder wieder als Opium fürs Volk, um von der wirtschaftlichen Ausbeutung abzulenken! Daher braucht es eine neue Religionskritik und Spiritualität, die der Aufklärung standhält. (kipa)

In 2 Sätzen

Gott. – Kurz nach der Entscheidung des Europaparlamentes, die EU-Verfassung nicht zu ändern, haben katholische Bischöfe erneut einen Gottesbezug gefordert. Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn und der Augsburger Bischof Walter Mixa sprachen sich dafür aus, im Text die christlichen Wurzeln Europas zu erwähnen. (kipa)

"Haus der Religionen". – Das Parlament der Stadt Bern hat einem Baurechtsvertrag für das geplante "Haus der Religionen" zugestimmt; auf der Parzelle am Europaplatz sollen nicht nur ein Begegnungszentrum, sondern auch Wohnungen, Büros und möglicherweise ein Hotel untergebracht werden. Das "Haus der Religionen" soll zu einem Ort werden, an dem sich Christen, Muslime, Juden, Hindus und Buddhisten täglich begegnen. (kipa)

10 Jahre Alphalive. – Der in London in den 70er Jahren von Anglikanern entwickelte Glaubenskurs wird seit zehn Jahren auch in der Schweiz angeboten; Alphalive führt derzeit in der Schweiz 720 Kurse durch, wovon 5 Prozent in katholischen Kirchgemeinden. Das Wissen über biblisch-christliche Traditionen nehme stetig habe, weshalb die Christen mit dem Weitergeben dieser Inhalte eine verantwortungsvolle Aufgabe hätten, sagte Zürichs reformierter Kirchenratspräsident Ruedi Reich bei der Feier. (kipa)

Kritik an Bushs Irak-Politik. – Die US-amerikanischen Bischöfe haben ihre Kritik an der Irak-Politik von Präsident George W. Bush bekräftigt und konkrete Pläne für einen baldigen Rückzug der US-Truppen aus dem Irak gefordert. Es müsse eine realitätsnahe öffentliche Debatte über die Möglichkeiten eines raschen, aber verantwortbaren Übergangs zur vollen Selbstverwaltung des Landes stattfinden. (kipa)

Menschenrechte. – Mit den Menschenrechten inner- und ausserhalb der Kirche soll sich die dritte Tagsatzung im Bistum Basel befassen, die vom 17. bis 19. Mai 2007 in Allschwil BL stattfindet. In der Kirche würden immer noch fundamentale Menschenrechte missachtet und Diskriminierungen wie der Ausschluss der Frauen vom Priestertum als gottgewollt verklärt, kritisiert der Verein Tagsatzung im Bistum Basel. (kipa)

Zeitstriche

Präsidialjahr. *– So bissig sieht Zeichner Chappatte in der "NZZ am Sonntag" das Präsidialjahr des Bundespräsidenten für 2006, Moritz Leuenberger – wacker den Vorsitz wahrend zwischen Parteikollegin und Bundesrätin Micheline Calmy-Rey (SP) und angriffslustigem Bundesrat Christoph Blocher (SVP). (kipa)*

Zufriedenheit in Davos

Davos. – Über 2.400 Personen haben letzte Woche die acht Podiumsdiskussionen mit Entscheidungsträgern aus Wirtschaft, Politik, Kirche, Wissenschaft, Medien und Hilfswerken am "Open Forum Davos 2006" besucht.

Es sei mit dieser Dialogplattform erfolgreich gelungen, Herausforderungen der Globalisierung zu benennen und gemeinsam Lösungsansätze zu finden, sagte Thomas Wipf, Präsident des Rates des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). Teilnehmende aus dem World Economic Forum (WEF) hätten in die Diskussion mit der Bevölkerung gebracht werden können. – Der SEK hat das Open Forum erneut mit dem WEF veranstaltet. (kipa)

Neue Wege in der Ökumene

Europas Kirchen rüsten sich für die Grossversammlung 2007 in Rumänien

Rom. – Auch in der Ökumene steht Ost-Erweiterung auf dem Programm: Im Herbst 2007 treffen sich die Kirchen Europas zu einer grossen internationalen Versammlung in Rumänien – das dann frischgebackenes Mitglied der EU sein dürfte.

Alle sollen dabei sein: Der Prozess der dritten Europäischen Ökumenischen Versammlung (EÖV) versteht sich als Pilgerweg, dessen erste Etappe die 150 Teilnehmer eines Vorbereitungstreffens jetzt in Rom genommen haben. Am 27. Januar wurden die Delegierten mit der Aufgabe entlassen, in ihren Heimatländern nationale ökumenische Begegnungen anzuregen. Im Februar 2007 sehen sie sich in der Lutherstadt Wittenberg wieder, bevor vom 4. bis 9. September des gleichen Jahres im siebenbürgischen Herrmannstadt die Schlussveranstaltung mit 2.500 Teilnehmern stattfindet.

Osteuropas Kirchen im Blick

Nach der ersten derartigen Versammlung in Basel (1989) und dem zweiten Treffen im österreichischen Graz (1997) nehmen die veranstaltende Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) nun die osteuropäischen Kirchen in den Blick: Etwa 87 Prozent der Rumänen bekennen sich zur Orthodoxie, einer Tradition, die bisher in der europäischen ökumenischen Bewegung unterrepräsentiert ist.

Dabei geht es bei der EÖV weniger um historische und theologische Differenzen als um gemeinsame Aufgaben der Kirchen. Ihren Leitfaden bildet die 2001 verabschiedete Charta Oecumenica mit Themen wie Bewahrung der Schöpfung, Zusammenleben mit anderen Religionen, Migration oder Globalisierung.

Gemeinsames zu Europäischem

Sehr bewusst begrenzen die mehrheitlich protestantische KEK und der katholische CCEE das Profil ihrer Kooperation: Es gelte, den ökumenischen Prozess in Europa zu bezeugen, die gegenseitige Kenntnis der Traditionen und Spiritualitäten zu vertiefen und vor allem das ökumenische Netzwerk über nationale Grenzen hinauszuheben. Gemeinsam feiern, sich besser kennen lernen und Positionen zu politischen und ethischen Fragen in Europa beziehen: Damit könnte die EÖV gewissermassen zu einer Entlastungsstrecke gegenüber den ökumenischen Hauptstrassen werden, auf denen augenblicklich Stau oder teilweise stockender Verkehr herrscht.

Dass in der theologischen Lehrdebatte Ernüchterung eingetreten ist, räumt auch der päpstliche "Ökumene-Minister" und Kurienkardinal Walter Kasper freimütig ein. Es sei das eigentliche Problem der Ökumene, "dass wir uns nicht mehr darüber einig sind, was Ökumene ist und was ihr Ziel ist", sagte der Präsident des Päpstlichen Rats für die Einheit der Christen in Rom. Der Euphorie früherer Jahre sei eine klarere Positionierung der Kirchen gefolgt. Eine solche "Ökumene der Profile" habe nichts mit einer Eiszeit des Kirchendialogs zu tun, betonte Kasper. Nur profilierte Partner könnten auch die Position eines anderen schätzen. (kipa)

Die Zahl

42 Millionen. – Die französischen Wallfahrtsorte sind im letzten Jahr von 42 Millionen Pilgern besucht worden. Vor allem nach dem Tod von Papst Johannes Paul II. und der Wahl von Benedikt XVI. seien zahlreiche spontane Besucher zu den insgesamt 148 Wallfahrtsstätten gekommen, berichtete der Präsident des Wallfahrtsstätten-Dachverbandes. Erstmals soll am 6. August ein "Tag der Wallfahrtsstätten in Frankreich" durchgeführt werden. (kipa)

Daten & Termine

12. Februar. – Am 12. Februar vor 75 Jahren ging Radio Vatikan erstmals auf Sendung. Inzwischen umfasst die päpstliche Rundfunkanstalt – die sich "Stimme des Papstes" nennt – rund 40 Sprachabteilungen, in denen etwa 210 Redaktoren aus 60 Ländern arbeiten. Mit einem Jahresbudget von umgerechnet 31 Millionen Franken beansprucht Radio Vatikan einen der grössten Posten des Vatikan-Budgets.

Radio Vatikan hat den Auftrag, über die Tätigkeiten des Vatikan und das katholische Leben weltweit zu berichten, die Lehre der katholischen Kirche zu verbreiten und Fragen der Zeit aus dem Glauben zu beantworten.

Täglich werden auf unterschiedlichen Frequenzen über 62 Stunden Programm ausgestrahlt. Jede Sprachredaktion hat etwa eine halbe Stunde Sendezeit, manche Sendungen werden wiederholt. Zu etwa 80 Prozent handelt es sich um Wortbeiträge, daneben werden Musik und liturgische Programme gesendet.

www.oecumene.radiovaticana.org

(kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Orten und aus fernen Zeiten sehen. Auch unser Bildschirm ist flach: ein zweidimensionales Blatt Papier. In der Geschichte der Bibelauslegung gab es immer wieder Versuche, die dritte, räumliche Dimension der Texte zu erschliessen: Der Kirchenvater Hieronymus bezeichnete das heilige Land als das «fünfte Evangelium», Archäologie und historische Forschung erschliessen uns die «Welt und Umwelt der Bibel», Krippendarstellungen erschaffen einen dreidimensionalen Raum für die Weihnachtsgeschichte, Krippen- und Passionsspiele erfüllen diesen Raum mit Bewegung. Seit einigen Jahren hat sich das Bibliodrama als Methode entwickelt, biblischen Texten räumlich, in drei Dimensionen zu begegnen und sich in den biblischen Geschichten auch körperlich zu bewegen.

Raumeinteilung im Bibliodrama

Innerhalb der verschiedenen «Bibliodramaschulen» gibt es eine, in der die Raumeinteilung (oder Raumaufteilung in einem anderen Sprachgebrauch) wesentlich ist. Sie ist geprägt von den Holländischen Theologen Hermann Andriesen und Nico Derksen[1] und ist seit mehreren Jahren durch Claudia Mennen, Leiterin der Fachstelle Erwachsenenbildung der katholischen Kirche im Aargau, auch in der Schweiz beheimatet.[2] In Kooperation zwischen der Fachstelle und dem Institut für kirchliche Weiterbildung IFOK werden in der Propstei Wislikofen zweijährige Ausbildungsgänge zur Bibliodramaleitung angeboten. Dort findet im Mai auch das erste Schweizerische Bibliodrama-Symposion statt (nähere Hinweise am Ende).

Was bedeutet «Raumeinteilung» in dieser Form von Bibliodrama? Welchen Nutzen hat sie für andere Formen von Bibelarbeit, für Predigt und Liturgie? Ich möchte diesen Fragen anhand eines Bibeltextes nachgehen, der sog. Stillung des Seesturms im Markusevangelium (Mk 4,35–41), dem zentralen Evangelium des laufenden Lesejahres.[3]

35 Am Abend dieses Tages sagte er zu ihnen: Wir wollen ans andere Ufer hinüberfahren.
36 Sie schickten die Leute fort und fuhren mit ihm in dem Boot, in dem er sass, weg; einige andere Boote begleiteten ihn.
37 Plötzlich erhob sich ein heftiger Wirbelsturm, und die Wellen schlugen in das Boot, sodass es sich mit Wasser zu füllen begann.
38 Er aber lag hinten im Boot auf einem Kissen und schlief. Sie weckten ihn und riefen: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?
39 Da stand er auf, drohte dem Wind und sagte zu dem See: Schweig, sei still! Und der Wind legte sich und es trat völlige Stille ein.
40 Er sagte zu ihnen: Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch keinen Glauben?
41 Da ergriff sie grosse Furcht und sie sagten zueinander: Was ist das für ein Mensch, dass ihm sogar der Wind und der See gehorchen? (Einheitsübersetzung)

Die geografische und spirituelle Landschaft des Textes

Die Raumeinteilung im Bibliodrama bringt folgende Bestandteile des Textes zum Ausdruck:

1. die geografischen Hinweise, hier also die beiden Ufer, See und Boot;

2. die Bewegung, die im Text vorkommt, hier gleichsam die «Fahrrinne» von einem Ufer in Richtung des anderen;

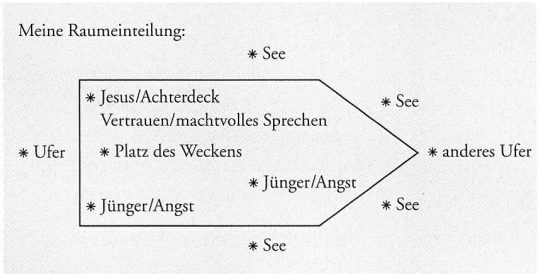
3. die Polaritäten im Text: hier die Spannung zwischen Jesus und den Jüngern;

4. den theologischen Mittelpunkt nach der Auslegung der Leitung. Diese Mitte soll sichtbar, hörbar, begehbar und berührbar werden. Für Nico Derksen ist es hier nicht die Stillung des Sturms, sondern der Gegensatz zwischen Angst und Vertrauen, verkörpert in der Spannung zwischen den Jüngern und Jesus.

Derksen bezeichnet «Raumeinteilung als visualisierte Textauslegung. Die Landschaft des Textes sowohl geografisch als auch spirituell wird sichtbar».[4] Die Raumaufteilung geht dem eigentlichen Spiel voraus und dient ihm: Sie soll helfen, eine Rolle und einen Platz zu finden und die Rollen anderer besser zu verstehen; sie soll Möglichkeiten und Mut zur Bewegung vermitteln. Sie gibt etwas vor, schafft aber gleichzeitig offene Räume. Selbstverständlich gibt es nicht die eine richtige Raumaufteilung. Jede spiegelt eine bestimmte Auslegung des Textes durch die Leitung oder durch die Auseinandersetzung der Gruppe mit dem Text wieder. Wie würden Sie diesen Text räumlich einteilen?

Eine visualisierte Textauslegung als Modell

Nico Derksens Raumeinteilung (S. 63) sieht so aus:



Das Ufer, an dem die Menschen zurückgeblieben waren und das andere Ufer als Tatsache und lockende Perspektive sind gleichermassen wichtig. Der See nimmt mit seinem Wasser den meisten Raum ein; auf dem See das Boot – ziemlich gross – und auf diesem Boot die Menschen mit ihren Gegensätzen und Aktivitäten. Sie rudern, sind vor Schreck über-

BIBLIODRAMA

Peter Zürn ist Theologe und Familienmann, er ist Fachmitarbeiter der Bibelpastoralen Arbeitsstelle in Zürich und Bibliodramaleiter.

[1] Aktuell erschienen ist von Nico Derksen: Bibliodrama. Impulse für ein neues Glaubensgespräch. Ein Praxisbuch. (Patmos) Düsseldorf 2005.
[2] Siehe dazu: Claudia Mennen: Bibliodrama und Seelsorger, in: SKZ 173 (2005), Nr. 5, 88–90.
[3] Vgl. dazu: Peter Zürn: Vom Wunderglauben zum Glaubenlernen, in: SKZ 173 (2005), Nr. 48, 849 f.
[4] Derksen, 63.

BIBLIODRAMA

wältigt, sie schlafen, wecken, er spricht machtvoll, sie sind erstaunt und fürchten sich. In dieser Raumeinteilung können Menschen in der gewählten Rolle ihren Platz und ihre Position bestimmen, sie können beispielsweise näher bei Jesus sitzen wollen oder eher weiter entfernt; sie können in Ufernähe oder lieber am anderen Ufer sein wollen.

Die theologische Mitte

In der Mitte ist der Platz des Weckens. Jesus verkörpert in dieser Geschichte das Vertrauen, auch angesichts bedrohlicher Kräfte. Die Geschichte erzählt von der Angst vor Chaos und Todesnot, um die kein Mensch herumkommt. Wer auf Chaosmächte fixiert ist, wird sie vergrössern. Während die Chaosmächte aktiv sind, schläft und schlummert das Vertrauen. Vertrauen schläft und schlummert immer, es muss nur geweckt werden. Es ist gegenwärtig, aber nicht selbstverständlich aktiv, fruchtbar und einsetzbar. Es tritt zutage, «wenn es geweckt wird, wenn es beim Namen genannt wird, gebeten wird, mitten im Chaos seine Stimme zu erheben, zu sagen, was gesagt werden muss. Manchmal muss man gewaltsam schreien, um das Vertrauen zu wecken».[5] Das Vertrauen ist keineswegs die Verneinung von Chaos und Angst, sondern vielmehr eine Leben spendende Kraft, die stärker ist als Angst. Im Raum dieses Textes wird es möglich, meinen gegenwärtigen persönlichen Ort zwischen Angst und Vertrauen zu finden, räumlich und körperlich zu erfahren, wie nah oder entfernt ich jeweils bin. Es wird aber auch möglich, mich zu bewegen, einen anderen Standort zu erproben, zu merken, wie es wirkt, wenn ich das Vertrauen wecke.

[5] Derksen, 29.

Raumaufteilung als Modell für Auseinandersetzung mit der Bibel

Hat die räumliche Einteilung eines Bibeltextes auch einen Nutzen für andere Formen von Bibelarbeit, für Predigt und Liturgie?

Die Raumaufteilung liegt in der Verantwortung der Bibliodramaleitung. Die Erarbeitung dient dem genaueren Wahrnehmen und besseren Verstehen des Textes. Sie ergänzt andere Formen der Textaneignung wie exegetische Kommentare, den Vergleich von Übersetzungen usw. Stärker als andere Formen dient sie dem «Wohnen im Text» – ein Ausdruck aus dem Bibliodrama. Eine Raumaufteilung zu machen ermöglicht es mir, die verschiedenen Räume des Textes aufzusuchen, mich in ihnen niederzulassen und mich in ihnen zu bewegen; es ermöglicht mir, eigene Erfahrungen am Mittelpunkt des Textes zu machen. Im Text zu wohnen ist ganz wesentlich eine körperliche und räumliche Erfahrung. Insofern ist es eine Ergänzung jeder Arbeit mit biblischen Texten, sie auch räumlich wahrzunehmen und zu erfahren.

Raumaufteilungen in Predigt und Liturgie

Es gibt vielfältige Erfahrungen damit, Raumaufteilungen in Predigt und Liturgie einzusetzen. So lässt sich ein biblischer Text mit Orten innerhalb des Gottesdienstraums in Verbindung bringen, die Spannung zwischen Angst und Vertrauen in unserem Text etwa mit dunklen bzw. hellen Seiten in der Kirche oder mit dem Kreuzweg bzw. einem Auferstehungsbild. Die Predigt kann von diesen Orten aus gehalten bzw. während der Predigt können Kerzen an diesen Orten angezündet werden. Dadurch werden die Spannung und der dynamische Prozess zwischen solchen Orten stärker spürbar, der Gottesdienstraum wird als Raum für unterschiedliche Glaubenserfahrungen erlebbar.

In einem Weihnachtsgottesdienst erschloss die Predigt verschiedene Motive aus der Weihnachtsgeschichte, die durch Krippenfiguren und Symbole Gestalt annahmen und ihren Ort im Raum bekamen. Die Gemeinde wurde zu einer Kerzenprozession eingeladen. Jede und jeder brachte die eigene Kerze zu der Gestalt, die sie am stärksten angesprochen hatte. Eine nahe Begegnung mit den biblischen Gestalten wurde möglich, gleichzeitig wurde sichtbar, dass es innerhalb der Gemeinde unterschiedliche Zugänge zur biblischen Geschichte gibt.

Das sind nur einige Ideen für bibliodramatische Methoden in der Pastoral. In der Propstei Wislikofen werden dazu Kurse angeboten: zur Gottesdienstgestaltung, für Lektorinnen und Lektoren, für Kommunionspenderinnen und -spender, bei Exerzitien im Alltag und – grundlegend – für die pastorale Identität. Näheres unter www.propstei.ch.

Peter Zürn

Erfahrungen mit Bibliodrama machen – Symposion 2006

Vom 11. bis 13. Mai 2006 findet unter dem Titel *«Dem Lebendigen begegnen»* das erste Schweizerische Bibliodramasymposion statt. Dabei wird es möglich sein, vier verschiedene Erfahrungen mit Bibliodrama zu machen (und dabei auch dessen Vielfalt kennen zu lernen). Im Mittelpunkt steht die Begegnung der Jüngerinnen und Jünger mit dem Auferstandenen am Kohlenfeuer (nach Johannes 21). Nach jedem Spiel wird die Erfahrung mit einer Frage reflektiert, die auf den Nutzen von Bibliodrama für die pastorale Praxis zielt:
Was tragen bibliodramatische Elemente zu einem neuen Verstehen biblischer Text bei? Wie hilft die kreative Gestaltung des Textes zu einem vertieften Verstehen meiner Selbst? Wie unterstützt Bibliodrama das Gespräch über den Glauben? Wie wird mit Bibliodrama Teilhabe am Ganzen erfahren und gefeiert? Die Erfahrung in Kleingruppen wird ergänzt durch Plenarveranstaltungen.

Eingeladen sind: Frauen und Männer, die mit der Bibel arbeiten. Vorkenntnisse sind keine Vorraussetzung.
Das Symposion wird von einer breiten ökumenischen Trägerschaft organisiert. Dazu gehören neben der Bibelpastoralen Arbeitsstelle das IFOK, die katholische Erwachsenenbildung im Aargau, wtb-deutschschweizer Projekte Erwachsenenbildung, die reformierte Pfarrerweiterbildung und die Interessengemeinschaft Bibliodrama IGB.
Anmeldung: bis zum 1. März bei der Propstei Wislikofen, 5463 Wislikofen, Telefon 056 201 40 40, info@propstei. Nähere Informationen auch unter www.bibelwerk.ch und www.bibliodrama.net.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Begegnung mit den Priestern der Bistumsregion St. Urs

Bischof Kurt Koch lud am Donnerstag, 26. Januar 2006, alle Priester der Bistumsregion St. Urs zu einer Begegnung zum Thema Strukturen und Personalkonzeption des Pastoralen Entwicklungsplanes Bistum Basel nach Olten ein. Der Pastorale Entwicklungsplan Bistum Basel (PEP) sieht die Schaffung von Pastoralräumen vor. Um allen Seelsorgenden des Bistums die Möglichkeit zu geben, sich mit diesen Themen und ihren kritischen Punkten eingehend auseinander zu setzen, sind weitere Begegnungen vorgesehen.

Die Bistumsregionalleitung St. Urs konnte um die 80 Priester aus der Bistumsregion im Pfarrsaal St. Martin Olten zu dieser Begegnung willkommen heissen. Bischof Kurt Koch betonte, dass der Pastorale Entwicklungsplan (PEP) Antworten geben wolle auf die Veränderungen in der Gesellschaft und damit auf die neuen Herausforderungen für eine fruchtbare Pastoral. Es sei für ihn deshalb wichtig, ihre Stimmen zum PEP anzuhören.

Die Projektverantwortlichen zeigten die Schwerpunkte des Projektes auf. Durch geeignete Strukturen und eine neu überdachte Personalkonzeption soll eine optimale Pastoral zu Gunsten aller ermöglicht werden. Die Bistumsleitung will durch Planung von sog. Pastoralräumen nicht bloss dem Personalmangel begegnen, sondern vor allem durch intensivere Zusammenarbeit in Verbänden von Pfarreien die zukünftige Seelsorge gestalten.

Fragerunde

Im offenen Gespräch wurden Fragen und Bedenken angemeldet, so zum Beispiel zu Selbstverständnis und Aufgabe der Priester, zur Umschreibung von Pastoralräumen, zur Zuständigkeit bei der Errichtung von Pastoralräumen, zu den Leitungsaufgaben auf verschiedenen Ebenen (Pfarreien, Pastoralräume, Dekanate). In ihren Antworten zeigten Bischof Kurt Koch und die Projektverantwortlichen viel Verständnis.

Die Führung bei der Bildung von Pastoralräumen wird bei den regionalen Bischofsvikariaten liegen, selbstverständlich unter Einbezug der Dekanate und der staatskirchenrechtlichen Verantwortlichen. Die Regionalleitungen wiederum arbeiten eng mit der Bistumsleitung zusammen.

Beim Wort «Leitung» klingt sogleich Verwaltung und Administration an. Dies wäre eine einseitige Betrachtungsweise. Bei «Leitung» in der Kirche darf die wesentliche spirituelle Dimension nicht vernachlässigt werden. Daher ist es für den Bischof wichtig, dass in jedem künftigen Pastoralraum die priesterlichen Dienste gesichert sind und die Priester in der Diözese «gerecht» verteilt werden. Mit dem neuen Konzept dürfen die Dekanatsleitungen mit einem Entlastungspotential rechnen. Die kantonalen staatskirchenrechtlichen Gremien haben zum PEP Stellung bezogen, und ihre Rückmeldungen wurden im Grossen Gesprächsforum im Dezember 2005 eingehend besprochen. Auch hier geht das Gespräch weiter.

Wie geht es nun weiter

In den nächsten Monaten werden weitere Begegnungen mit Priestern der beiden andern Bistumsregionen, mit Gemeindeleitenden, Pastoralassistentinnen und -assistenten sowie weiteren kirchlichen Beauftragten stattfinden. Die Erfahrungen und Rückmeldungen werden vom Projekt-Team aufgenommen und berücksichtigt. In allem gilt: Strukturen und Personal sind nicht Selbstzweck, sondern stehen im Dienst der Seelsorge!

Bischof Kurt Koch dankte bei dieser Gelegenheit den Priestern für ihren treuen Dienst und hob besonders auch die Freude über die Anwesenheit vieler anderssprachigen Missionare hervor. *Hans-E. Ellenberger*

Die aktuellen Leitsätze des PEP und die Rückmeldungen finden Sie auf unserer Homepage unter: http://www.bistum-basel.ch/seite.php?na=2,4,0,0,d.

Ausschreibung

Die vakante Pfarrstelle *St. Wendelin Hellbühl* (LU) wird für eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 24. Februar 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Im Herrn verschieden

Meinrad Haefeli, em. Pfarrer, Mümliswil

Am 24. Januar 2006 starb in Mümliswil der emeritierte Pfarrer Meinrad Haefeli. Am 31. August 1917 in Solothurn geboren, empfing der Verstorbene am 29. Juni 1943 in Solothurn die Priesterweihe. Danach wirkte er kurze Zeit als Vikar in der Pfarrei Rheinfelden (AG), bevor er aus gesundheitlichen Gründen 1943 nach Davos zog. 1945–1947 wirkte er dort als Kurat, 1947–1956 war er Vikar in der Pfarrei Würenlingen (AG) und übernahm anschliessend Verantwortung als Pfarrer für die Pfarrei Wolfwil (SO) von 1956–1990. Seinen Lebensabend verbrachte er in Mümliswil.

BISTUM CHUR

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte Pfarrer *Josef Konrad Niederberger,* bisher Administrator der Kuratkaplanei Oberrickenbach (NW), neu zu deren Kaplan.

Nachdem die Ernennungszeit abgelaufen war, erneuerte Diözesanbischof Amédée Grab folgende Ernennungen:

Dr. iur. can. und Dr. med. *Joseph M. Bonnemain* zum Gerichtsvikar der Diözese Chur; Dr. theol., lic. phil. *Alois Baumann,* Muotathal, und Dr. iur. can., lic. theol. *Markus Walser,* Vaduz, zu Diözesanrichtern der Diözese Chur. Die Ernennungen gelten für die Dauer von fünf Jahren. *Bischöfliche Kanzlei Chur*

BISTUM ST. GALLEN

Verdienstmedaille des Bistums erhalten

Bischof Ivo Fürer hat *Bernhard Gemperli,* Pfarrer im Ruhestand, Wittenbach, mit der Verdienstmedaille des Bistums St. Gallen ausgezeichnet. Die Medaille wurde erst zum sechsten Mal vergeben. «Bernhard Gemperli war nicht nur an vielen Orten und in verschiedensten Aufgaben für die Kirche tätig», sagte Bischof Ivo Fürer bei der Verleihung, «er hat auch überall etwas bewirkt.» Bernhard Gemperli war als Seelsorger in Bütschwil, St. Gallen-St. Otmar, Rheineck-Thal und Bernhardzell sowie als Religionslehrer an der Kantonsschule St. Gallen und als Rektor an der katholischen Sekundarschule «Flade» tätig. Ausserdem arbeitete er in der Bistumsleitung als Regens und als Domkatechet. Bis Ende 2005 war der gebürtige St. Galler zehn Jahre Mitglied des Administrationsrats. Das Theologie-Studium hatte Bernhard Gemperli in Innsbruck absolviert, 1961 war er zum Priester geweiht worden.

Neuer Dekan

Lukas Hidber, Pfarrer von Kaltbrunn und Benken, ist von Bischof Ivo Fürer per 1. Mai zum neuen Dekan des Dekanates Uznach ernannt worden. Er löst den Uznacher Pfarrer Josef Manser ab, der im Sommer eine neue Aufgabe in Bütschwil antreten wird.

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
Prof. Dr. *Franz Annen*
Alte Schanfiggerstrasse 7–9
7000 Chur
franz-annen@bluewin.ch

Dr. *Gunda Brüske*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
gunda.brueske@liturgie.ch

Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug

Peter Zürn, dipl. theol. et dipl. päd.
Bibelpastorale Arbeitsstelle SKB
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
peter.zuern@bibelwerk.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Katholische Kirchgemeinde Wattwil (Toggenburg)

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf August 2006 oder nach Vereinbarung einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

In der Zentrumsgemeinde des Toggenburgs bieten sich Ihnen vielfältige und attraktive Einsatzmöglichkeiten in liturgischen, katechetischen und diakonischen Bereichen:

- Mitarbeit im Seelsorgeteam und in der Pfarreiseelsorge
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- Projektgruppe «Firmung ab 18»
- Religionsunterricht Oberstufe
- Erwachsenenbildung und Präsesamt der KAB
- Ökumenische Zusammenarbeit

Im Pfarreizentrum steht Ihnen eine grosszügige, neu renovierte 5½-Zimmer-Wohnung zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Die Gemeinde Wattwil weist hervorragende Standortvorteile auf: Günstige Verkehrsbedingungen, Bildungszentrum des Toggenburgs, reichhaltiges kulturelles und gesellschaftliches Angebot.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Franz Müller, Katholisches Pfarramt, Grüenauweg 6, 9630 Wattwil (Telefon 071 988 10 81, E-Mail f.mueller@kathwattwil.ch).

An ihn richten Sie Ihre Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen bis Mitte März 2006.

katholischer mediendienst

Die Redaktion kath.ch publiziert unter www.kath.ch News aus der katholischen Kirche in der Schweiz. Wir suchen auf Mitte März oder nach Vereinbarung eine/einen

Redaktionsassistentin/ Redaktionsassistenten (60%)

Ihre Aufgaben:
- Sie bringen Texte und Bilder ins Internet
- Sie unterstützen die Redaktion bei Recherchen
- Sie arbeiten mit am Gesamtangebot von kath.ch

Wir bieten Ihnen:
- Arbeit in einem motivierten Team
- ein dynamisches Umfeld
- moderne Arbeitsmittel
- eine Einführung in Online-Datenbanken und Online-Publizistik

Ihr Profil:
- Sie verstehen Texte schnell und formulieren präzise
- Sie sind fit im Umgang mit dem Computer (MS-Office, Internetrecherchen)
- Sie können auch unter Zeitdruck genau arbeiten
- Sie arbeiten gerne in einem Team
- Sie kennen die katholische Kirche in der Schweiz
- Sie haben ein besonderes Interesse an Medien- und/oder Öffentlichkeitsarbeit

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich an Matthias Müller, Leiter der Redaktion kath.ch, Telefon 044 204 17 78, E-Mail matthias.mueller@kath.ch.

Ihre Bewerbung richten Sie bis Mitte Februar an: Katholischer Mediendienst, Alois Schuler, Bederstrasse 76, Postfach 1860, 8027 Zürich.

auftanken.com

HINWEIS

Führen durch Persönlichkeit

Führung sei eine Frage der richtigen Tools und ihrer situationsgerechten Anwendung. So sagt «man», und nicht wenige glauben daran. Übersehen wird dabei: Noch nie ist einer durch sein Werkzeug zum Meister geworden. Aber ein Meister kann mit seinen Werkzeugen umgehen. Ferdinand Rohrhirsch, seit 2003 ausserplanmässiger Professor für Philosophie an der Katholischen Universität Eichstätt und Dozent am Masterstudiengang «Werteorientierte Personalführung und Organisationsentwicklung», richtet mit Hilfe der Philosophie sein Augenmerk auf Bereiche, die wesentlich zu geglückter Führung gehören.

Termin: Freitag, 17. Februar, 17.30, bis Samstag, 18. Februar, 17 Uhr.
Ort: Bildungshaus Stella Matutina, Hertenstein.
Anmeldung, Detailprogramm: www.baldeggerschwestern.ch/stellamatutina, Telefon 041 390 11 57

Katholische Kirchgemeinde St. Wendelin Hellbühl (LU)

Nach langjähriger Tätigkeit tritt unser Pfarrer in den wohlverdienten Ruhestand. Deshalb suchen wir per 1. August 2006 oder nach Vereinbarung

eine Gemeindeleiterin/ einen Gemeindeleiter

Pensum 100%

Hellbühl, mit seiner schönen Lage, ist 10 km von Luzern entfernt.
Unsere Landpfarrei besteht aus vier politischen Gemeindeteilen mit rund 1200 Katholikinnen und Katholiken.

Es erwartet Sie:
- ein aufgestelltes Team von Kirchenrat, Katechetinnen, Sekretärin und Sakristanin
- freiwillige engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- eine überblickbare, harmonische Pfarrei

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Führung der Pfarrei Hellbühl in Zusammenarbeit mit Kirchenrat und Seelsorgegruppen
- Teilpensum Religionsunterricht an der Oberstufe in Neuenkirch
- Begleitung der Ministranten und Firmjugendlichen
- Zusammenarbeit mit der Nachbarspfarrei St. Ulrich in Neuenkirch

Auskunft erhalten Sie bei:
Kirchenratspräsident Franz Röösli
Telefon 041 467 12 14

Gerne senden wir Ihnen die Stellenbeschreibung und unseren Pfarreispiegel.

Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie an:
Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.

Römisch-Katholische Kirche des Kantons Basel-Stadt

Die Fachstelle Kinder- und Jugendarbeit der RKK BS sucht für die Co-Leitung auf den 1. August oder nach Vereinbarung eine/einen

Jugendseelsorgerin/ Jugendseelsorger (60%)

mit Schwerpunkt

Vorprojekt Jugendkirche Basel

Aufgabenschwerpunkte:
- pastorale und operative Leitung des Vorprojektes Jugendkirche Basel
- Lancierung von Projekten und Angeboten zur Etablierung des Vorprojektes
- Sensibilisierung für das Anliegen Jugendkirche in der Region Basel
- Umsetzung des Konzeptes kirchliche Kinder- und Jugendarbeit/-seelsorge RKK BS
- Weiterentwicklung der Fachstelle Kinder- und Jugendarbeit

Wir erwarten:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- offener Zugang zu Jugendlichen und deren Lebensraum und Kulturen
- ausgewiesene Erfahrung in der kirchlichen Jugendarbeit und in Jugendprojekten
- teamfähige, experimentierfreudige und kommunikative Persönlichkeit
- Verwurzelung im christlichen Glauben und in der Tradition unserer Kirche; offene, zeitgemässe Religiosität

Wir bieten:
- aussergewöhnliche Möglichkeit, ein innovatives Vorprojekt von Beginn an zu gestalten
- selbständiges Arbeitsfeld in Zusammenarbeit mit dem Co-Leiter der Fachstelle
- Unterstützung durch die Begleitgruppe der Fachstelle und die Projektgruppe des Vorprojekts
- Lohn- und Sozialleistungen gemäss Personalordnung der RKK BS

Auskünfte und schriftliche Bewerbung bis 20. Februar 2006 an folgende Stellen: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn, E-Mail personalamt@bistum-basel.ch, Telefon 032 625 58 22, **und** Fachstelle Kinder- und Jugendarbeit RKK BS, Burgunderstrasse 18, 4051 Basel, E-Mail gander.thomas@rkk-bs.ch, Telefon 061 271 75 30, www.ecco.rkk-bs.ch

Kath. Pfarrei und Kirchgemeinde Sursee

Für viele junge Menschen in unserer Pfarrei, die noch auf eine verständnisvolle, glaubwürdige und mutige Kirche hoffen, suchen wir auf Anfang August eine

Fachperson für Firmung 17-plus und Bereichsleitung verbandliche Jugendarbeit (60% mit Möglichkeit für zusätzliche 20% Religionsunterricht)

mit Flair und Freude am Kontakt und der Zusammenarbeit mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Wir sind eine offene und lebendige Pfarrei mit 9600 Menschen und Gesichtern. Sursee ist eine vielseitige Mittelland-Stadt mit kulturellem Leben in gesunder und naturnaher Umgebung am Sempachersee.

Wir können uns vorstellen, diese Stelle mit einem/einer jugendlich gebliebenen Theologen/-in oder Katecheten/-in, oder auch mit einer sozialpädagogisch ausgebildeten Person mit Offenheit für pfarreiliche Arbeit und Bereitschaft zu fachspezifischer Weiterbildung zu besetzen.

Schwerpunktmässig umfasst die Stelle folgende Aufgabenbereiche:
- Weiterführung des Projektes «Firmung 17-plus» (ca. 50 Firmlinge pro Jahr)
- Präsesamt in einem kirchlichen Jugendverband
- Koordination der verbandlichen Jugendarbeit in Zusammenarbeit mit den Präsides und Kontaktpersonen mehrerer Jugendvereine

Wir erwarten von einem/einer Bewerber/-in eine innere Nähe zu jungen Menschen, selbständiges engagiertes Arbeiten, Teamfähigkeit und eine offene Einstellung zur Pfarrei.

Für einen detaillierten Stellenbeschrieb und weitere Auskünfte können Sie sich bei Pfarrer Thomas Sidler melden (Telefon 041 926 80 60). Einen Eindruck über unsere Pfarrei erhalten Sie auf unserer Homepage: www.pfarrei-sursee.ch.

Schriftliche Bewerbungen sind bis 8. März 2006 zu richten an: Kath. Kirchgemeinde Sursee, Frau Helen Elmiger-Isenschmid, Präsidentin, Theaterstrasse 2, 6210 Sursee.

REGIONALSPITAL EMMENTAL

Die RSE AG nimmt mit ihren Standorten Burgdorf und Langnau eine zentrale Stellung in der medizinischen Versorgung von rund 120'000 Einwohnern im Emmental ein. Unser Leistungsangebot umfasst mit 220 Akutbetten (inkl. Intensivpflegestation) die Hauptdisziplinen Chirurgie, Orthopädie, Innere Medizin und Gynäkologie/Geburtshilfe, ergänzt durch ein vielseitiges Angebot an Spezialdisziplinen.

Für die neu geschaffene Stelle suchen wir nach Vereinbarung eine Persönlichkeit als

Spitalseelsorger/in 80%

Ihre Hauptaufgaben: Sie sind verantwortlich für die seelsorgerische Begleitung und Beratung von PatientInnen während des Spitalaufenthaltes. Dazu gehört die Hilfestellung in Krisen situationen, bei Entscheidungsunsicherheiten, Wert- und Gewissenskonflikten. Weiter sind Sie für die regionale kirchliche und fachliche Vernetzung verantwortlich und arbeiten in interdisziplinären Projekten und Arbeitsgruppen mit.

Ihr Profil: Für diese Aufgabe bringen Sie einen Universitätsabschluss in Theologie sowie eine Weiterbildung wie KZA oder TZI mit. Sie sind eine belastbare Persönlichkeit und verstehen es, mit verschiedenen Anspruchsgruppen zu kommunizieren.

Wir bieten Ihnen die Möglichkeit der Mitgestaltung unseres Unternehmens im Bereich Spitalseelsorge sowie eine anspruchsvolle und selbständige Tätigkeit. Die Anstellungsbedingungen richten sich nach unserem Gesamtarbeitsvertrag sowie die Entlöhnung nach kantonalen Richtlinien.

Frau Christiane Gaudy, Leiterin Pflegedienst, erteilt Ihnen gerne weitere Auskünfte unter Telefon 034 421 28 02. Ihre Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte an:
Regionalspital Emmental AG, Frau Rita Brunner,
Personaldienst, 3400 Burgdorf.

Wir freuen uns, Sie kennen zu lernen.

Im Zentrum unseres Handelns steht der Mensch
www.rs-e.ch

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
GOLD- UND SILBERSCHMIEDE
KASPAR-KOPP-STRASSE 81
6030 EBIKON Telefon 041 420 44 00

Kirchengeräte

Neuanfertigung und Renovation

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Kath. Kirchgemeinde Eschenbach (SG)

Eschenbach ist eine aufstrebende Gemeinde am oberen Zürichsee im Pfarreiverband mit St. Gallenkappel. Eine Seelsorgeeinheit Eschenbach, St. Gallenkappel, Goldingen und Walde ist für das Jahr 2007 geplant.

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir auf das Schuljahr 2006/2007 einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin oder Katecheten/Katechetin

80% oder nach Absprache

Ihr Aufgabengebiet umfasst:
- Religionsunterricht an der Oberstufe
- verbandliche und offene Jugendarbeit (Jungwacht/Blauring)
- Mitarbeit im Team
- Projektgestaltung «Firmung ab 18»

Wir bieten:
- interessante Tätigkeit in einem kreativen Team mit Pfarrer, zwei Diakonen und hauptamtlicher Katechetin
- Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Richtlinien des katholischen Konfessionsteils

Wir erwarten:
- theologisches, katechetisches Studium
- Erfahrung in der Jugendpastoral und Katechese
- Teamfähigkeit

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Pfarrer Eugen Wehrli, Telefon 055 292 12 40.

Ihre vollständige Bewerbung senden Sie bitte an den Kirchenverwaltungsratspräsidenten Alois Huwiler, Lütschbach 12, 8733 Eschenbach.

Himmlische Akustik

Stellen Sie sich vor, Ihre Mikrofonanlage würde Lautstärke und Klang vollautomatisch anhand der Anzahl der Zuhörer im Raum einstellen. Stellen Sie sich also vor, Ihre Mikrofonanlage würde in jedem Gottesdienst von einem digitalen Steffens-Tonmeister optimal zur Raumakustik gesteuert.

Unmöglich? Nicht mit der **patentierten weltweit ersten optisch gesteuerten Mikrofonanlage** von Steffens.

Himmlische Akustik durch optische Mikrofonanlagen von Steffens.
Überzeugen Sie sich selbst! Fragen Sie nach einer Probeanlage.

Steffens AG · Oberfeld 1 · 6037 Root LU
Telefon 041 710 12 51 · Telefax 041 710 12 65
www.steffens-ag.ch · info@steffens-ag.ch

Steffens
www.steffens-ag.ch

AZA 6002 LUZERN

7336 / 36
Herrn
Urban Fink-Wagner
Postfach 320
4501 Solothurn

00000377
000036

5/2. 2. 2006

Schweizer
Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern – kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

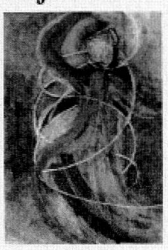
LIENERT KERZEN

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Gesamtausgabe Band 10
Silja Walter



Spiritualität II
Paulusverlag

Schwerpunkt des liturgischen Schaffens Silja Walters: Gesamtausgabe Band 10 Spiritualität II

372 Seiten, gebunden,
Fr. 65.– / € 44.– (einzeln)
Fr. 55.– / € 37.– (Forts.)
ISBN 3-7228-0634-8

Dieser Band vereinigt in sich die liturgischen Texte Silja Walters, vor allem die Hymnen, Gesänge und Meditationen. In ihnen zeigt sich wiederum die außerordentliche Sprachkraft und geistliche Tiefe der Autorin

ERHÄLTLICH IM BUCHHANDEL Paulus verlag

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE
6045 MEGGEN

Die **römisch-katholische Kirchgemeinde Meggen (LU)** sucht auf Beginn des Schuljahres 2006/2007 per 1. August 2006 eine vollamtliche/einen vollamtlichen

Mitarbeiter oder Mitarbeiterin für Katechese und Jugendarbeit (100%)

Der Aufgabenbereich umfasst:
- 7–10 Wochenstunden Religionsunterricht
- Projekt 2. ORST/Religionslager
- Leitung des Firmprojektes (Firmung 17+)
- Präsesarbeit JW
- Kirchliche Jugendarbeit
- Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Kommissionsarbeit (Jugend/RU)

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene Ausbildung am KIL/RPI
- teamfähige und motivierte Persönlichkeit

Wir bieten:
- motiviertes Seelsorgeteam
- zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Luzern
- modern eingerichtetes Büro im Pfarrhaus

Auskünfte erteilt gerne:
Hanspeter Wasmer, Pfarrer, Telefon 041 377 22 36

Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, und die Kopie an den Präsidenten der röm-kath. Kirchgemeinde Meggen, Herr Kurt H. Burkhalter, Seestrasse 7, 6045 Meggen.

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner fahnen ag